

Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25  
Nr. 142

2,50  
Euro

# APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

**APROPOS**  
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

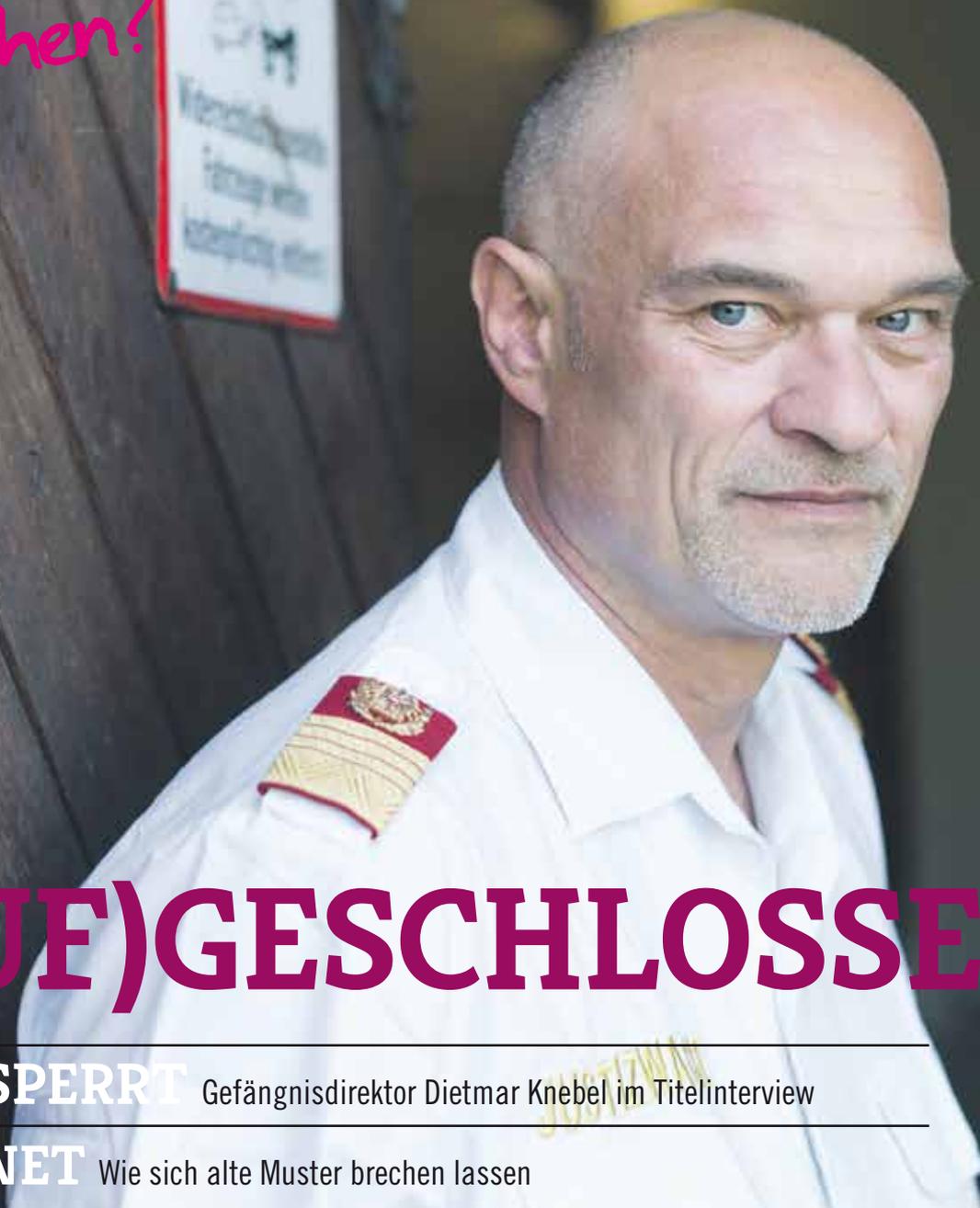
Vorname Nachname

**100**  
2015

Hans Steininger  
APROPOS Vertriebsleiter

Ausgestellt am  
14.01.2014

*Ausweis  
gesehen?*



## (AUF)GESCHLOSSEN

**EINGESPERRT** Gefängnisdirektor Dietmar Knebel im Titelinterview

**GEÖFFNET** Wie sich alte Muster brechen lassen

**JULI 2015**

**6**  
**Aufgeschlossen im Gefängnis**

Oberst Dietmar Knebel im Interview mit Verkäufer Georg Aigner und Chefredakteurin Michaela Gründler.

**10**  
**Hallo Veränderung**

Von alten Mustern, inneren Glaubenssätzen und machbaren Visionen.

**12**  
**Auszeiten**

Nicht der lange Urlaub bringt die erhoffte Erholung, sondern viele kleine Oasen im Alltag.

**14**  
**Ich habe ja nichts gegen Fremde, aber ...**

... warum hört man diesen Satz dann so oft über Bettler und Flüchtlinge?

Thema: **(AUF)GESCHLOSSEN****4** **Schweigen ist Gold?**

Soziale Zahlen

Cartoon

**6** **Aufgeschlossen im Gefängnis**

Gefängnisdirektor Dietmar Knebel im Apropos-Titelinterview

**10** **Zeit für Veränderung**

Wie man mit alten Mustern bricht

**12** **Kleine Fluchten**

10 Ideen gegen den Alltagstrott

**14** **Von Bettlern und Flüchtlingen**

Kriminalisieren, Ausgrenzen, Wegsperrten

**16** **Sprachkurs**

Warum wir lernen

**22****Interview**

In unserer Serie „Schriftstellerin trifft Verkäuferin“ schreibt Marlen Schachinger über ihre Begegnung mit Milica Lazic.

**27**  
**Straßenzeitungen weltweit**

Aktuelles aus der Straßenzeitungswelt.

**SCHREIBWERKSTATT**

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

16 Luise

17 Ogi

18 Georg & Evelyne

Hanna S.

20 Narcista

21 Andrea

**AKTUELL****22** **Autorin über Verkäuferin**

Marlen Schachinger traf Milica Lazic

**24** **Kultur-Tipps**

Was ist los im Juli

**25** **Gehört & gelesen**

Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen

**26** **Kolumne: Robert Buggler****VERMISCHT****27** **Straßenzeitungen weltweit****28** **Apropos Kreuzworträtsel****29** **Apropos intern**

Impressum

**30** **Kolumne: Das erste Mal**

Von Heinz Schoibl

**31** **Neues vom Team**

Leser des Monats

**Grundlegende Richtung**

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind.

In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro. Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen.

**EDITORIAL****(AUF)GESCHLOSSEN**

Liebe Leserinnen und Leser!

Wie aufgeschlossen wir dem Leben gegenüber sind, hängt von vielen Dingen ab: von unserem Temperament, unserem sozialen und kulturellen Hintergrund, den Erfahrungen, die wir machen, unserem Gesundheitszustand, unserer finanziellen Situation, aber auch der daraus entwickelten Haltung, wie wir die Welt sehen und ihr gegenüber treten wollen. Manchmal ist es gut, sich zu verschließen, ein anderes Mal geht es uns besser, wenn wir uns öffnen – je nachdem, welches Verhalten mehr Sicherheit verspricht (S. 4/5).

Wenn hinter Gefängnismauern Öffnung passiert, kann dies zu Irritationen in der Außenwelt führen. Ende Juni ist das Salzburger Gefängnis von der Altstadt in ein modernes Gebäude ins 12 Kilometer entfernte Puch gezogen – mit vorwiegend Einzelunterbringung, Fitnessraum, Bibliothek und zahlreichen Arbeitsbetrieben. Gemeinsam mit Verkäufer Georg Aigner, der Gefängniszellen aus eigener jahrelanger Erfahrung kennt, habe ich den Salzburger Gefängnisdirektor Dietmar Knebel interviewt, um präzisere Innensichten in die Gefängnis-Welt zu erfahren (S. 6-9 und S. 18).

Genauso undurchdringlich wie äußere Mauern erscheinen manchmal auch die eigenen inneren Gefühls- und Gedanken-Wände, die sich in Form von Mustern oder Glaubenssätzen ihren Weg durchs Leben bahnen (S. 10/11). Schwierig wird es dann, wenn sich eigene Ängste unreflektiert ins Außen verlagern. „Ich habe ja nichts gegen Fremde, aber ...“ Unser freier Autor Wilhelm Ortmayr hat sich bei Bettlern und Flüchtlingen umgehört, die aktuelle Medienberichterstattung und Stimmung auf sich wirken lassen und kommt zu dem Befund, dass „Kriminalisieren, Ausgrenzen und Wegsperrten“ von Menschen, die die Armut oder der Krieg zu uns treibt, gerade sehr salonfähig geworden sind (S. 14/15).

Im positiven Sinne salonfähig ist ein Apropos-Projekt geworden: Das von mir angebotene Kundalini-Yoga für Verkäufer/-innen und Leser/-innen wurde beim internationalen Straßenzeitungs-Award unter die besten fünf Projekte weltweit nominiert – zu Redaktionsschluss stand die Entscheidung noch aus (S. 31).

Herzlichst, Ihre

Michaela Gründler  
Chefredakteurin  
michaela.gruendler@apropos.or.at



Wie viel man von sich preisgeben sollte

# SCHWEIGEN IST GOLD?

von Katrin Schmoll

**O**ffenheit zeugt von Vertrauen und das ist essentiell für Freundschaften und Liebesbeziehungen. Nur wenn man sich öffnet, etwas von sich preisgibt, den anderen hinter die Fassade schauen lässt, kann echte Nähe entstehen. Dennoch sollte man sich überlegen, ob man jeden Gedanken, der einem durch den Kopf geht – von „Ich habe heute schon wieder solche Blähungen“ bis hin zu „Mein Ex konnte wahnsinnig gut kochen“ mit dem Partner teilen will. Ist der andere ein völlig offenes Buch, gibt es kein Mysterium mehr, nichts mehr zu entdecken. Kleine Geheimnisse können also durchaus Spannung und Aufregung in die Beziehung bringen – vorausgesetzt man schadet dem Partner mit seinem Schweigen nicht.

Auch am Arbeitsplatz sollte man aufpassen mit dem, was man von sich

preisgibt. Fast alle Personalberater sind sich einig: Allzu persönliche Informationen haben im Büro nichts zu suchen. Erstens könnte man die Kollegen damit in Verlegenheit bringen, zweitens könnte der Eindruck entstehen, dass die privaten Probleme die Leistung im Job negativ beeinflussen. Trotzdem kann es sich positiv auf das Arbeitsklima auswirken, wenn man mit Kollegen, mit denen man sich gut versteht, auch private Dinge bespricht.

Wie so oft im Leben kommt es dabei auf die richtige Balance an. Ob die stimmt, sagt einem ohnehin das Bauchgefühl. <<

Foto: ThinkStock



Eine Gratwanderung, die gut überlegt werden will: Wieviel Privates ist im Beruf verträglich?

**Soziale Zahlen im Juli**

73%  
der Österreicherinnen würden eine gleichgeschlechtliche Ehe befürworten

**Wer darf sich trauen?**

Weltweit dürfen in 18 Ländern gleichgeschlechtliche Paare vor den Traualter treten.

Den Anfang machten die Niederlande im April 2001.

In den USA ist die „Homo-Ehe“ in mittlerweile 40 Bundesstaaten erlaubt.

In Österreich ist für gleichgeschlechtliche Pärchen lediglich eine eingetragene Partnerschaft möglich.

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®



## BEHUTSAME ÖFFNUNG

Jeder kennt die Situation: Man hat sich einem anderen Menschen geöffnet, hat vertraut und wurde bitter enttäuscht. Mitten im Schmerz kommt sie plötzlich daher, die Wut, und mit ihr der eine Satz, den man immerzu im Kopf wiederholt: „Das passiert mir nie wieder!“ Man beschließt beim nächsten mal vorsichtiger zu sein, indem man niemanden mehr so leicht an sich heranlässt. Damit verschließt man sich aber nicht nur für die Möglichkeit, verletzt zu werden, sondern gleichzeitig auch für alles Gute, das einem widerfahren könnte. Offen zu bleiben ist keine leichte Aufgabe, aber es lohnt sich immer.

Foto: ThinkStock



Titelinterview

# „IM GEFÄNGNIS FÜHLE ICH MICH NIE EINGESPERRT“

Salzburg hat ein neues Gefängnis bekommen. Ende Juni sind 200 Häftlinge vom alten Gebäude in der Altstadt in den Neubau nach Puch übersiedelt. Gefängnisdirektor Dietmar Knebel erzählt im Apropos-Interview über vermeintliche Luxus-Gefängnisse, den (Un-)Sinn von Resozialisierung und warum es wichtig ist, den Häftling bereits ab dem ersten Tag auf das Leben nach der Haft vorzubereiten.

## Titelinterview mit Oberst Dietmar Knebel

von Chefredakteurin Michaela Gründler und Verkäufer Georg Aigner, geführt im alten Gefängnis in der Schanzlgasse

**Sie haben sofort zugesagt, dass ich Sie gemeinsam mit Apropos-Verkäufer Georg Aigner, der Gefängniserfahrung hat, interviewen kann. Warum?**

**Dietmar Knebel:** Es passiert mir immer wieder, dass ich ehemaligen Gästen begegne, immerhin bin ich schon 27 Jahre in meinem Job tätig. Ich habe keine Berührungsängste. (zu Georg Aigner) Wo waren Sie?

*Georg Aigner: In der Karlau. Sieben Jahre. Wegen Raub.*

**Sind Sie ein aufgeschlossener Mensch?**

**Dietmar Knebel:** (lacht) Das ist eine schwierige Frage, weil die Bedeutung von „aufgeschlossen“ sehr vielschichtig ist.

**Was bedeutet für Sie aufgeschlossen?**

**Dietmar Knebel:** Dass man auf Neues zugeht, auf etwas auf den ersten Moment vielleicht Fremdes oder auch Beängstigendes – was in meinem Beruf durchaus normal ist. Und dass man bereit ist, sich diesen Situationen zu stellen, indem man versucht, sich in sein Gegenüber ein Stück weit hineinzusetzen und versucht, auch mögliche Beweggründe nachzuvollziehen und zu verstehen. Wenn man es so definiert, kann ich mich schon als aufgeschlossen bezeichnen.

*Georg Aigner: Sie gelten in der Öffentlichkeit sogar als sehr aufgeschlossen. Sie haben voriges Jahr auch das Kunstwerk Zelle gegenüber dem alten Gefängnis in der Schanzlgasse ermöglicht, damit Menschen einen stärkeren Einblick in das Leben im Gefängnis gewinnen können. Ich bin von Kindergärten über Schulen bis hin zu Universitäten viel unterwegs, um über meine Arbeit als Straßenzeitungsverkäufer und das Thema Armut zu erzählen. Und jedes Mal bleiben wir am längsten bei meiner Gefängniszeit hängen. Die Öffentlichkeit weiß wenig darüber, wie es im Gefängnis genau funktioniert, und dabei ist die Neugierde immer groß. Die meisten kennen das Gefängnis nur aus dem Fernsehen.*

**Inwieweit ist es im Gefängnis anders als im Fernsehen?**

**Dietmar Knebel:** Im Fernsehen wird vermittelt, dass es eine starke Barriere gibt zwischen den Mitarbeitern im Strafvollzug und den Menschen, die eingesperrt sind. Das entspricht über-

haupt nicht der Realität. Unsere Aufgabe besteht genau darin, uns mit den Menschen, die bei uns sind, auseinanderzusetzen. Wenn jemand zum ersten Mal in die Untersuchungs-Haft kommt, steht dieser Mensch unter Schock. Wir sind uns bewusst, dass wir ihm die Freiheit nehmen – und kümmern uns besonders um ihn. Die Freiheit ist eines der höchsten Güter, die wir haben.

**Ein sehr philosophischer Zugang für einen Gefängnisdirektor ...**

**Dietmar Knebel:** Wir dürfen niemals die Tat sehen – selbst wenn uns ein Gegenüber sehr aggressiv kommt. Wir sind verpflichtet, zu sehen, dass es einen Punkt gibt, wo Menschlichkeit wichtiger ist als alles andere.

**Das heißt, Sie müssen immer darauf achten, dass Sie innerlich gut ausgerichtet sind?**

**Dietmar Knebel:** Unsere Arbeit ist psychisch extrem herausfordernd, weil wir ständig mit menschlichen Bedürfnissen konfrontiert sind, die wir nur bis zu einem gewissen Grad erfüllen können. Das ist auf Dauer über Jahre hinweg belastend. Mir ist es allerdings wichtig, nah am Menschen zu sein. Daher gehe ich jeden Donnerstag durch alle Abteilungen und lasse mir auch jeden Häftling, der bei uns eingeliefert wird, einmal zu einem Gespräch kommen.

*Georg Aigner: Das ist schon außergewöhnlich, dass Sie durchgehen und den Kontakt zulassen. Das hat es bei Ihren Vorgängern selten gegeben.*

**Dietmar Knebel:** Im Strafvollzug hat sich viel verändert. Als ich Ende der 80er im Strafvollzug zu arbeiten begonnen habe, war es sicher noch viel restriktiver. Es war damals in Graz gerade mal erlaubt, Radio über eine Hausanlage zu hören zu bestimmten Zeiten – mit einem Kopfhörer an der Mauer

*Georg Aigner: Genau, und um 22 Uhr waren Licht und Radio aus.*

**Dietmar Knebel:** Wir mussten damals auch Kontrollen machen und haben kleine Radios konfisziert. Heute ist das kein Thema mehr. In die Justizanstalt gehört beispielsweise ein Fernseher zur Haftraum-Einrichtung. Das gilt nicht mal mehr als Vergünstigung, das gehört zum Standard mittlerweile. Da hat sich in den letzten 20 Jahren sehr viel getan.

*Georg Aigner: Ohne Fernseher bekommt man als Häftling sehr viele Ideen, mit Fernseher wird man rubiger. Das sagen selbst >>*

„Wir dürfen niemals die Tat sehen – selbst wenn uns ein Gegenüber sehr aggressiv kommt.“

Bernhard Müller, Photograph  
www.fokus-design.com

FOTOS



STECKBRIEF

**NAME** Dietmar Knebel  
**ARBEITET** als Justizwachebeamter in der Justizanstalt Salzburg  
**ÖFFNET** gerne ein interessantes Buch

**SCHLIESST** sich mit Genuss im Hängesessel ein, um über iPod Musik zu hören  
**FREUT SICH** ein erfülltes Leben leben zu dürfen

**ÄRGERT SICH** über Dinge und Menschen, die seine Zeit stehlen

*Beamte. In der Öffentlichkeit heißt es dann gleich: „Jetzt bekommen die einen Fernseher auch noch.“*

**Dietmar Knebel:** Wir haben die Aufgabe, die Menschen entsprechend zu fördern, damit sie nicht mehr zu uns kommen. Meine Aufgabe ist es zu schauen, wie es den Menschen geht, die bei uns sind und wie das Zusammenspiel untereinander funktioniert. Wir sind nicht dazu da, nach der vom Gericht verhängten Sanktion der Freiheitsstrafe ein weiteres Mal zu sanktionieren. Viele Menschen, die zu uns kommen, sind sozial auffällig – dort setzen wir an.

#### Das heißt, Ihr Job ist es, Menschen zu resozialisieren?

**Dietmar Knebel:** Ich halte nicht viel von dem Wort Resozialisierung. Entweder hat jemand vorher in unserem gesellschaftlichen Kontext sozial gelebt und dennoch eine Straftat begangen – etwa bei einer extremen Beziehungstreiterei, die damit endet, dass Frau oder Mann den Partner attackiert und es zu einer Verletzung oder einem Mord kommt. Zuvor hat dieser Mensch aber 20 Jahre normal im sozialen Umfeld gelebt, ist nie aufgefallen, war Mitglied in Vereinen – dieser Mensch war ja sozial, den brauche ich nicht zu resozialisieren. Auf der anderen Seite gibt es immer wieder Menschen, die in ihrer persönlichen Entwicklung seit jeher am Rand gestanden sind und schließlich durch eine Straftat noch ein Stück weiter wegrutschen – jemand, der es nicht gewohnt ist, eine regelmäßige Beschäftigung zu haben, der unstet lebt. Den brauche ich auch nicht zu resozialisieren, der ist sozial nie integriert gewesen.

#### Was ist der Unterschied zwischen dem alten Strafvollzug und dem modernen?

**Dietmar Knebel:** Der Strafvollzug ist für mich ein Abbild der Gesellschaft. Was sich in der Gesellschaft entwickelt, entwickelt sich auch im Strafvollzug mit einer gewissen Zeitverzögerung. Wenn Sie sich das alte Gefängnis in der Schanzlgasse ansehen, sehen Sie kleine Fenster, die vergittert sind, gedeckte Farben, die nicht sonderlich einladend wirken. Dann fahren Sie 12 Kilometer ins neue Gefängnis nach Puch und sehen große Fenster – natürlich mit Gittern –, viele Farben und ein freundliches Ambiente.

#### Freuen Sie sich auf das neue Gefängnis?

**Dietmar Knebel:** Ja, wir haben durch den Neubau platztechnisch ganz andere Möglichkeiten. Wir werden in der neuen Anstalt zu 85 Prozent Einzelunterbringung haben, der Rest sind 2-Mann- oder 2-Frau-Hafträume. Einzelhaft im alten Gebäude war ein Privileg.

*Georg Aigner: ... oder auch eine Strafe. Ich denke da an die Kurie ...*

**Dietmar Knebel:** In der neuen Anstalt gibt es überhaupt keine Absonderung mehr, weil wir sie nicht mehr brauchen. Wir haben in den vergangenen fünf Jahren durch verschiedenste Maßnahmen wie mehr Betreuung, Beschäftigung, Außenkontakte in Form von

Ausgängen erreicht, dass keine Absonderung mehr nötig war. Als ich meine Laufbahn begonnen habe, hat man jemanden, der laut geschrien hat, schnell einmal in die sogenannte Kurie abgesondert, um anderen die negativen Folgen eines solchen Verhaltens aufzuzeigen.

#### Manche Stimmen meinen, das neue Gefängnis sei besser ausgestattet als so mancher Wellness-Betrieb mit Bibliothek, Sportplatz, Fitnessraum, ansprechender, freundlicher Architektur und man würde den Häftlingen ihre Strafe zu liebevoll gestalten. Was meinen Sie dazu?

**Dietmar Knebel:** Ich halte von derartigen Aussagen überhaupt nichts, das ist reine Polemik! Ich kann nur dann jemanden für ein gesellschaftliches Leben vorbereiten, wenn ich innerhalb einer geschlossenen Institution zumindest ansatzweise ein gesellschaftliches Leben simulieren kann. Die Möglichkeit, dass man heute Fernsehen schaut, dass man Radio hört, dass man ein Buch liest, sich im Freien bewegt oder vielleicht sogar noch Sport macht – darüber denken wir im Alltag nicht einmal im Ansatz nach. Wie soll ich jemanden für den Arbeitsmarkt fit machen, wenn er im Gefängnis nicht arbeiten oder einer Art sozialem Leben nachgehen darf? Das ist meiner Meinung nach Schwachsinn. Und zu sagen: „Denen im Gefängnis geht es zu gut, die gehören eigentlich 24 Stunden in ihre Zelle eingesperrt“ – das ist ein Relikt einer vergangenen Zeit, von der ich mir wünsche, dass sie nie mehr wiederkommt.

#### Was kann das neue Gefängnis im Gegensatz zum alten?

**Dietmar Knebel:** Im alten Haus konnten wir kaum Beschäftigungsmöglichkeiten anbieten, weil das Gebäude unter Denkmalschutz stand. Wir haben im neuen Haus elf Betriebe wie Küche, Wäscherei, Reinigung, Tischlerei, eine Kfz-Werkstätte oder auch eine Motivationswerkstätte, die versucht, Menschen an ein geregeltes Arbeitsverhalten langsam wieder heranzuführen.

*Georg Aigner: Mir hat das Arbeiten-gehen-Können in der Karlau am meisten geholfen, einen Rhythmus zu finden. Nach meiner Entlassung hatte ich allerdings überhaupt keine Chance am Arbeitsmarkt ...*

#### Sie haben vorhin gesagt, Ihr Ziel ist es, Menschen am ersten Tag auf das Leben danach vorzubereiten: Wie machen Sie das?

**Dietmar Knebel:** Wir achten darauf, dass Insassen in der Haft möglichst schnell in eine Beschäftigung kommen, damit sie einen strukturierten Alltag haben. Wenn das nicht geht, schauen wir, dass wir Struktur in Form eines sportlichen Angebotes, eines Bildungsangebotes wie Deutsch- oder Mathematik-Unterricht oder auch einen Erste-Hilfe-Auffrischkurs anbieten. Wenn das Ende der Haftstrafe naht, motivieren wir die Leute, sich eigenverantwortlich eine Wohnung zu suchen, ihre Schulden bei der Bank oder Schuldnerberatung zu regulieren oder einen Termin mit Neustart zu vereinbaren – dann bekommen Sie ein Zeitfenster von uns für einen Freigang. Wichtig ist uns dabei, dass sie sich ihr Leben danach vom Gefängnis aus selbst organisieren. >>

TIPP

Gefängnisdirektor Dietmar Knebel war im Juni zu Gast in der Radiosendung von Verkäufer Georg Aigner und dessen Frau Evelyne auf der Frequenz der Radiofabrik. Nachzuhören unter: <http://cba.fro.at/> (siehe auch Seite 18).

INFO

Ende Juni ist die Justizanstalt Salzburg von der Schanzlgasse in den Neubau in Puch-Urstein übersiedelt. Die neue Anstalt bietet Platz für 241 Menschen, die in Untersuchungshaft sind, wegen Finanz- und Verwaltungshaftstrafen einsitzen oder zu Freiheitsstrafen mit einer Dauer bis zu 18 Monaten verurteilt wurden.

#### War es schon immer Ihr Berufswunsch, Gefängnisdirektor zu werden?

**Dietmar Knebel:** (*lacht schallend*) Nein. Ich habe eine pädagogische Ausbildung, ich bin gelernter Hauptschul-Lehrer für Mathematik, geometrisch Zeichnen und Geschichte. Mitte der 80er-Jahre war es im Bildungsbereich sehr schwierig eine Anstellung zu finden. Nachdem ich mich eine Zeitlang mit Gelegenheitsjobs über Wasser gehalten habe, habe ich über eine Bekannte erfahren, dass sie damals in Graz Mitarbeiter im Strafvollzug suchte. Ich habe mich beworben – und bin geblieben.

#### Was hätten Sie gerne, dass die Öffentlichkeit über Ihre Arbeit sagt?

**Dietmar Knebel:** Es wäre schön, wenn es die Gesellschaft zu schätzen wüsste, dass wir uns um Menschen kümmern, die gescheitert sind, damit sie später nicht mehr scheitern. Wir sind keine Wärter, sondern Strafvollzugsbeamte. Durch das neue Gefängnis haben wir aktuell sehr viele Anfragen aus allen Bereichen der Gesellschaft – auch sehr eigenartige von Schulen, die gerne mit Schülern vorbeikommen möchten. Ich frage mich: Welchen pädagogischen Hintergrund gibt es dafür?

#### Unser Fotograf Bernhard Müller war als Schüler in einem Gefängnis eingesperrt ...

*Fotograf Bernhard Müller: Unser Nachbar hat im Gefängnis gearbeitet. Als mein Bruder und ich 12 und 13 Jahre alt waren, wollten wir das Gefängnis gerne von innen sehen: Da hat er uns für zwei Stunden in eine Zelle gesperrt und danach zu uns gesagt: „Schaut's, dass Ihr nie reinkommt.“*

**Dietmar Knebel:** Ich halte das für nicht sinnvoll. Wenn, dann muss man die Schüler entsprechend vor- und nachbereiten. Ein „So, jetzt gehen wir Gefängnis und Gefangene schauen“ lasse ich nicht zu.

*Georg Aigner: Die Schulklassen sind meist eh gut vorbereitet. Ich erzähle den jungen Leuten, dass ich mir in der Karlau viel Struktur beigebracht habe und dass ich zu Dingen wie Alkohol „Nein“ sagen kann. Wenn meine Frau, die damals schon bei der Straßenzzeitung gearbeitet hat, nicht gewesen wäre, wäre ich jedoch nach der Haft wohl wieder in meinem alten Umfeld gelandet und auch schnell wieder eingesperrt geworden.*

#### Raten Sie Häftlingen, Ihr Umfeld von vorher zu meiden?

**Dietmar Knebel:** Raten kann man das immer (*lacht*), ob's wer macht ... Die meisten wissen das selbst. Ich glaube, man muss selbst bereit sein, etwas zu verändern.

*Georg Aigner nickt zustimmend.*

„Ich halte nicht viel von dem Wort Resozialisierung.“

#### Wie wünschen Sie sich, dass mit Ex-Häftlingen umgegangen wird?

**Dietmar Knebel:** Dass ihnen die Möglichkeit geboten wird, wieder als ein vollwertiges Mitglied anerkannt zu sein. Er hat seine Strafe verbüßt. Aber das passiert meiner Erfahrung und Einschätzung nach selten.

#### Wäre eine Gesellschaft ohne Gefängnis möglich?

**Dietmar Knebel:** Nein, das halte ich für unmöglich. Es braucht Normen und Regeln, um gut zusammenzuleben und eine Institution, die Grenzen aufzeigt.

#### Was bedeutet Freiheit für Sie?

**Dietmar Knebel:** Freiheit bedeutet für mich, auf den Berg zu gehen, mich aufs Rad zu setzen oder mich ins Cabrio zu setzen und durch die Lande zu fahren – einfach das tun zu können, was mir wirklich Spaß macht.

#### Wann fühlen Sie sich eingesperrt?

**Dietmar Knebel:** In Situationen, die ich selbst schlecht beeinflussen kann. Vergangenes Jahr musste ich eine Zeitlang in der Intensivstation im Krankenhaus verbringen – da habe ich mich eingesperrt gefühlt. Im Gefängnis fühle ich mich nie eingesperrt (*lacht*).

#### Was bedeutet Ihre Tätowierung an der Innenseite des Unterarms?

**Dietmar Knebel:** (*lacht*). Im Exekutivdienst hat man ja normalerweise so etwas nicht. Sie bedeutet: „Viel Glück.“ Ich habe diese Zeichen von meinem Sohn erhalten, der sich bei seiner Maturaarbeit viel mit klassischen und traditionellen Tattoos beschäftigt hat. Es soll mich daran erinnern, dass ich mir selbst viel Glück wünsche.

#### Gibt es irgendeinen Satz, den Sie jedem Häftling immer auf den Weg mitgeben?

**Dietmar Knebel:** Ja. Auf Nicht-mehr-Wiedersehen. <<



Apropos-Verkäufer Georg Aigner begleitete Chefredakteurin Michaela Gründler zum Interview.



Chefredakteurin Michaela Gründler und Apropos-Verkäufer Georg Aigner im Gespräch mit Gefängnisdirektor Dietmar Knebel im alten Gefängnis in der Schanzlgasse.

Wie man mit alten Mustern bricht

# ZEIT FÜR VERÄNDERUNG

Zeitschriften zeigen gern Vorher-nachher-Fotos: von Räumen und von Menschen. Gemeinsam ist allen Nachher-Fotos, dass das Abgebildete schöner, geordneter und stilvoller wirkt. Da legen Expertinnen und Experten Hand an, zeigen, was sich aus Mensch und Raum „rausholen“ lässt, und vermitteln damit auch „Veränderung ist machbar.“



von Christina Repolust

Die meisten Menschen, die am Montag um 7.30 Uhr mit Bus, Fahrrad oder Auto unterwegs in die Arbeit sind, die meisten Verkäuferinnen, die da bereits die ersten „Fit-Weckerl“ mit Salat, Tomaten und fettreduziertem Käse belegt haben, stehen um diese Zeit seit mindestens drei Stunden auf den Beinen, ähneln den Menschen auf den Vorherfotos. Aber vielleicht ist am Montag eine Radlerin zum ersten Mal seit zehn Jahren wieder auf ihr Rad gestiegen, hat ihren lang gehegten Vorsatz in die Tat umgesetzt. Ja, wir haben sie alle, die Vorsätze, die wir lange hegen, nicht verschämt in den Schrank gehängt haben, sondern pflegen, damit sie selbst auch dabei sind, wenn sie Wirklichkeit werden. Die eine will endlich ihr Selbstexperiment „100 Tage zuckerfrei“ starten, der andere hat sich zur Matura am zweiten Bildungsweg angemeldet, gestern hat er noch von seinen Freunden beim Grillen gehört: „Bist deppert, das bringt doch nix, was hast von der Matura, wirst jetzt ein Streber?“ Wie war das noch einmal mit dieser Raupe, dieser Raupe Nimmersatt, die sich durch allerlei Obst, Gebäck, durch Käse und Wurst frisst, um schließlich als wunderschöner Schmetterling auf der letzten Seite ihre Leserinnen und Leser vom Zauber der Veränderung zu erzählen. Auf

der letzten Seite ist dann immer alles gut. Die, die Veränderungen angegangen sind, die alte Muster aufgetrennt und die Maschen ihres Alltags neu angeschlagen haben, ziehen hier Bilanz. Das tun auch Freunde, die vor sechs Monaten ihre Ernährung umgestellt haben, die jetzt gewissenhafter als früher ihre Nahrungsmittel auswählen. Und da sitzt der Berufszyniker, der sich darüber lustig macht, dass da so Spinner wirklich glauben, mit ihrem Verzicht auf Fleisch die Welt retten zu können. Er schüttelt den Kopf und bestellt sich einen doppelten Burger.

## Duftiger Morgenmantel trifft weichen Schokoriegel

Katja Urbatsch hat ihr Projekt „arbeiterkind.de“ genannt und unterstützt damit jene Pioniere, die die ersten in ihren Familien sind, die eine Universität besuchen. Von zu Hause bekommen sie wenig Unterstützung, dafür viel Unsicherheit mit: Schuster, so heißt es doch, bleib bei deinen Leisten. Der Schuster ist längst durch Mister Minit ersetzt worden und mit der sozialen Durchlässigkeit in Österreich ist es noch immer nicht weit her: Kinder von Akademikern studie-

Für Veränderungen braucht man Mut, Motivation, ein dickes Fell – und manchmal einen langen Atem.

## „Warum müssen sich eigentlich immer die, die etwas ändern, dafür rechtfertigen?“

ren mit großer Selbstverständlichkeit, während Kinder von Nicht-Akademikern selten den Weg an Uni und Fachhochschulen finden. Da fehle, so Katja Urbatsch, zum einen das Wissen darüber, wie Unis funktionieren, und andererseits die Unterstützung, diesen für die Familie neuen Weg einzuschlagen. Sie und ihr Bruder sind die ersten in ihrer Familie, die maturierten und studierten, sie sind jetzt auch Vorbilder für die kleine Cousine und den Neffen.

Dass Verhaltensänderungen mindestens sechs Wochen „Verfestigungszeit“ benötigen, damit das Neue, die Veränderung also, bleibt, weiß die Psychologie. Da war auf einmal der Gedanke in mir, ziemlich laut sogar in mir, dass es einfach unwürdig ist, am Montagabend um 18 Uhr bei der Tankstelle gierig einen Schokoriegel zu verzehren. Das ist mir vor genau sieben Jahren bei meinem ersten Kuraufenthalt bewusst geworden: Nie wieder esse ich im Stehen. Bevor ich etwas esse, frage ich mich, ob ich vielleicht nicht hungrig, sondern müde oder auch durstig bin. Daran habe ich mich seither gehalten, Eis vom Standl ist die Sommer-Ausnahme, denn dafür wollte ich mir jetzt auch kein Klappstockerl anschaffen. Hungrig, müde oder durstig: Diese drei Möglichkeiten haben übrigens nicht nur mein Essverhalten am Montag verändert, sie haben mich zudem wacher gemacht und dazu bewogen, von glatt rechts auf ein differenziertes Ernährungsmuster umzusteigen. Es gab die Zeit der Verunsicherung, das Alte war das Vertraute und das Neue noch nicht richtig in mir angekommen, das gilt übrigens für alle Änderungen, die ich in meinem Leben vollzogen habe.

## Man sieht, wenn man es sieht

Rebecca, konkret die 60-jährige Fotografin aus dem Bestseller „Ein Jahr auf dem Land“, vermietet ihre Wohnung in New York, die sie

sich eigentlich gar nicht mehr leisten kann, und zieht aufs Land. Denn mittlerweile sorgt sie finanziell nicht nur für ihren erwachsenen Sohn Ben, sondern auch für ihre Eltern, die durch Spekulationen arm geworden sind. Wer Klischees sucht, wird hier zweifelsohne welche finden; vielleicht reicht es aber auch, Rebeccas neuen, klaren Blick auf die Umgebung zu genießen. Eine Künstlerin, die das einfache Landleben genießt: Das ist doch Fiktion, das hat nichts mit der Realität zu tun, das funktioniert nie, romantisches Geschwätz! Das sind die Stimmen der Zensur, blöd nur, dass die im eigenen Kopf sitzen und dort vielleicht sogar auf Lebenszeit? Warum müssen sich eigentlich immer die, die etwas ändern, dafür rechtfertigen? Warum meinen die, die alles so lassen, wie es ist, das Recht zu haben, andere zu kritisieren und zu entmutigen? Wie kann sich die junge Frau, die eine Lehrstelle sucht, auch nach der zwanzigsten Absage, Nichtreaktionen sind hier mitgezählt, dazu motivieren, einfach jetzt nicht aufzugeben? An sie zu glauben, ihren Traum vom Traumberuf – Bäckerin – mitzuträumen, ja das hilft. Ein halbes Jahr nach Hawaii? Das geht nie! Doch, das funktioniert. Wie, das erzählt die ehemalige Wirtschaftsjournalistin Cordula Nussbaum in ihrem aktuellen Buch „Geht ja doch!“. Auch wieder so eine Nachher-Aufnahme mit vielen Zuordnungen, richtig hier und falsch dort. Trotzdem habe ich es gekauft und gelesen, schließlich will ich Anfang Juli die Radlerin sein, die nach zehn Jahren wieder aufs Rad steigt, die ihre eigenen Ausreden, doch das Auto nehmen zu müssen, schon lange nicht mehr hören kann. Ich brauch nur noch ein bisschen Vorher für ein dann strahlendes Nachher, versprochen! <<

BUCHTIPPS



EIN JAHR AUF DEM LAND  
Anna Quindlen

DVA-Verlag  
20,60 Euro



GEHT JA DOCH!  
Wie Sie mit 5 Fragen  
Ihr Leben verändern  
Cornelia Nussbaum

Gabal-Verlag  
25,60 Euro

Salzburger  
**SPARKASSE**  
Was zählt, sind die Menschen.



**George**  
**liebt dich!**

**George – das modernste digitale Banking Österreichs.**

Machen Sie sich das Geldleben leichter. George ist einfach. Sie suchen? George findet. Er zeigt Ihnen, was wichtig ist, erledigt vieles wie von selbst und lernt dazu. Komplizierte Formulare waren gestern. Heute ist George.

**Jetzt testen:**  
[mygeorge.at](http://mygeorge.at)



Zehn Ideen, um aus dem Alltagstrott auszubrechen

# KLEINE FLUCHTEN

Um Urlaub vom Alltag zu machen, muss man nicht unbedingt wegfliegen. Mit ein paar kleinen Tricks gelingt es, auch während der Arbeitswoche Abwechslung in die Routine zu bringen, Energie zu tanken und sich selbst zu überraschen.

von Katrin Schmoll

*Wie im Flug ist die Woche vorbeigegangen, und wenn man es sich recht überlegt, hat sie der davor wie aufs Haar geglichen: Aufstehen, Frühstück, Arbeit, einkaufen, fernsehen, schlafen und am nächsten Tag geht alles von vorne los. Am Feierabend und an den Wochenenden ist man zu erschöpft für große Unternehmungen. Dabei sehnt man sich tief drinnen nach ein bisschen Abenteuer, Abwechslung, nach den besonderen Momenten, die einem das Leben intensiver spüren lassen. Viele Menschen glauben, um Abstand von der Arbeitsroutine zu bekommen, müssten sie mindestens ein paar Tage wegfahren. Doch Energietanken kann man auch zuhause, wenn man bewusst den „Urlaubseffekt“ für sich nutzt: Im Urlaub sammelt man neue Eindrücke, ist spontan, abenteuerlustig, gönnt sich Dinge, die man sich sonst verbietet. Darüber hinaus weiß man, dass die Zeit am Urlaubsort begrenzt ist, und kostet jeden Moment viel intensiver aus. All das funktioniert auch im Alltag, und zwar ohne große Planung und viel Geld. Keine Zeit? Gerade dann brauchen Sie den „Kurzurlaub“ am allermeisten. Deshalb tragen Sie fixe Termine in Ihren Kalender ein, an denen Sie mal kurz aus Ihrer Routine ausbrechen. Hier ein paar Vorschläge, wie es am besten klappt:*



## 1 Bekanntes neu entdecken

Selbst wer schon jahrelang in derselben Stadt wohnt, kennt nicht jeden Winkel. Meistens sind es vielmehr die immer gleichen Wege, die man fährt, und die gleichen Lokale und Geschäfte, die man besucht. Nach einiger Zeit wird man blind für die kleinen Details und für die Veränderungen. Man ist eher genervt von den fotografierenden Touristenmassen, als dass man sich für die Schönheit ihrer Motive begeistern kann. Warum sich also nicht einen Tag Zeit nehmen, um die Stadt mit den Augen eines Fremden zu betrachten? Nehmen Sie an einer Stadtführung teil, lassen Sie sich von einem Fiakerfahrer herumkutschieren, schlendern Sie durch den Mirabellgarten, naschen Sie dabei Mozartkugeln.

## 2 Sich auf Glatteis begeben

Es ist nur menschlich: Dinge, die uns unangenehm sind, lassen wir lieber. Dieses Verhalten schränkt uns auf Dauer ein, denn damit vermeiden wir auch das nervöse Bauchkribbeln, das Nicht-wissen-was-Kommt, und genau das bringt Aufregung in den Alltag. Begeben Sie sich also bewusst in eine ungewohnte Situation. Setzen Sie sich alleine in eine Bar, sprechen Sie im Bus einen Fremden an oder gehen Sie Karaoke singen.



Surfbrett sein. Gehen Sie vor der Arbeit eine Runde schwimmen, das wirkt hundertmal belebender als jede Dusche.

## 3 Die perfekte Welle

Surfen kann man nicht nur in Australien oder Hawaii, das geht auch in Salzburg: Die Surfzelle am Almkanal rauscht 150 Meter flussabwärts der Brücke Weidenstraße (Obuskehr Birkensiedlung) in Gneis. Es muss aber nicht gleich das

## 4 Im Freien übernachten

Vor allem im Sommer gibt es nichts Herrlicheres, als unter freiem Himmel zu schlafen. Dafür braucht man nicht mal unbedingt ein Zelt, sondern kann die Matratze kurzerhand auf den Balkon übersiedeln.



## 5 Zeitreise

Wenn sich das Gefühl einschleicht, auf der Stelle zu treten, sollte man sich bewusst machen, wie sehr man sich schon vorwärts bewegt hat. Anstatt den Abend vor dem Fernseher zu verbringen, kramen Sie lieber alte Fotos und Videos hervor, hängen Sie Ihre Erinnerungen nach und machen Sie sich bewusst, wie sie sich (innerlich und äußerlich) verändert haben. Auch das Lieblingsbuch aus ihrer Kindheit kann Ihnen helfen, sich eine Auszeit zu nehmen und auf eine gedankliche Zeitreise zu begeben.



## 6 Horizont erweitern

„Ich wollte eigentlich immer schon mal“ ... Gitarre spielen, Stricken, Swing tanzen, eine zweite Fremdsprache lernen – die Liste kann beliebig ergänzt werden. Immer hat man eine Ausrede parat, warum es mit dem neuen Hobby doch nicht geklappt hat. Dabei ist etwas Neues zu lernen ein wirkungsvolles Mittel gegen Stress und Alltagsfrust. Gelegenheiten, seinen Horizont zu erweitern, gibt es genug. Der Verein Kama (kama.or.at) etwa bietet Kurse und Workshops an, die von Asylsuchenden und Migranten geleitet werden. In Salzburg befindet sich das Projekt gerade im Aufbau.



## 7 Neuer Anstrich

Bringen Sie Farbe in Ihr Leben und streichen Sie eine Wand in Ihrer Wohnung oder im Büro neu. Wenn der Partner oder die Arbeitskollegen protestieren, kann auch schon ein neues, farbenfrohes Teil in Ihrem Kleiderschrank helfen. Auch das Umstellen von Möbeln ist eine Möglichkeit, eine sichtbare Veränderung in das gewohnte Umfeld zu bringen.



## 8 Das Feuer entfachen

Am Lagerfeuer sitzen, Würstchen braten und sich Geschichten erzählen, das erinnert an die Schulzeit und ist entspannend und abenteuerlich zugleich. Leider lässt sich diese Vision aber nicht so leicht in die Tat umsetzen, denn Feuermachen an öffentlichen Orten ist in Salzburg grundsätzlich verboten. Erlaubt ist es aber zum Beispiel an den Feuerstellen des Naturbadegebiets Vorderkaser in St. Martin bei Lofer, an einigen anderen Plätzen wird zumindest Grillen toleriert. Wenn alle Stricke reißen, kann man immer noch auf ein harmloses Picknick ausweichen.



## 9 Tagebuch schreiben

Simpel, aber effektiv: Setzen Sie sich vor dem Schlafengehen kurz hin und lassen Sie den Tag schriftlich Revue passieren. Auf diese Art und Weise verhindern Sie, dass die Zeit einfach so dahinrennt, decken Verhaltensmuster auf, und stellen vielleicht fest, dass Sie doch mehr erlebt haben als gedacht. Außerdem sollten Sie die Umsetzung von Punkt 1 bis 9 dieser Liste unbedingt schriftlich festhalten.

10

## Einfach raus

Die meisten Urlaube und Tagesausflüge werden akribisch geplant. Aber was, wenn man sich einfach in den nächsten Zug oder Bus setzt? Fahren Sie bis zur Endstation ihrer Buslinie oder mit dem Regionalzug in den nächsten Ort und erkunden Sie mit offenen Augen die Umgebung. Das Navi am Handy hat währenddessen Pause, das wird erst wieder gebraucht, wenn es darum geht, nach Hause zu finden.



Bettler &amp; Flüchtlinge

# KRIMINALISIEREN AUSGRENZEN WEGSPERREN

Foto: Privat



STECKBRIEF

**NAME** Wilhelm Ortmayr  
**IST** freier Journalist  
**MAG** offene Türen nur,  
wenn's nicht zieht  
**FÜRCHTET** verschlossene  
Türen und Herzen

Ich habe ja nichts gegen Fremde, aber ...  
Sätze mit diesem Anfang enden fast immer mit einer  
Pauschalverurteilung oder einer Lüge. Sätze mit diesem  
Anfang hört man immer öfter, auch aus der Politik.

das die Armutsmigration „mafiose Strukturen“ zeige. Es gibt weder „dunkle Hintermänner, die alle Einnahmen abkassieren“, noch könne von „kriminellen Zwangsreisen“ gesprochen werden.

Nun hat man die Notreisenden aus Teilen der Innenstadt verdrängt. Die SPÖ ist dem Druck gewichen, die Bettler weichen nur aus. Für sie ändert sich wenig. Valej, ein Mittfünfziger aus der Gegend von Sibiu, der am Bau längst keinen Job mehr bekommt, kann von den 50 bis 60 Euro Sozialhilfe, die er in Rumänien gemeinsam mit seiner Frau erhält, nicht leben. In Salzburg verdienen sie bettelnd das Dreifache. Nach Abzug aller Kosten. Der 30-jährige Liviu aus Rumänien bringt es auf den Punkt: „Solange es mir hier, auf der Straße, besser geht als zuhause, werde ich herkommen und betteln.“

Genau das ist der Punkt, den der reiche Teil Europas nicht versteht: Dass man die Menschen nicht aufhalten kann. Weder jene aus Afrika noch jene aus Rumänien oder Syrien. Wer sein Leben riskiert und das seiner Familie, wer sein ganzes karges Erspartes einsetzt, um nach Europa zu kommen, dem ist es ernst. Da kann die Aufnahme hierzulande noch so „freundlich“ sein, wie ein unzählige Male auf Facebook geteiltes Bild dokumentiert: Darauf zu sehen: ein junger Syrer und sein dreieinhalbjähriger Sohn, die buchstäblich mit dem letzten Hemd im Flüchtlings-Aufnahmezentrum Wien-Erdberg ankommen und dort von einer FPÖ-Demo begrüßt werden. „Nein zum Asylantenheim“ steht auf den Plakaten. Wenn überhaupt, soll man Asylwerber „irgendwo am Land“ unterbringen – „separiert von den Wohngebieten“, so ein Sprecher der blauen Heimatschützer. (Das Foto war übrigens zunächst nicht mehr als ein Beispiel unter vielen – zum Internetschlagwerk wurde es erst, als die FPÖ den Kurier-Fotografen beschuldigte, die Szene sei absichtlich „gestellt“ worden.)

Die Rhetorik der Ablehnung, die Systematik des Ausgrenzens, das Bemühen mieser Assoziationsketten wird wieder salonfähig in Österreich und erinnert immer mehr an die Zeit vor 80 Jahren. Das Aufspüren, Benennen und konsequente Kriminalisieren „innerer Feinde“ ist eines der zentralen Wesensmerkmale faschistoider Strömungen. Es stärkt das Wir-Gefühl der Bevölkerung und entledigt den Einzelnen etwaiger humaner Zweifel.

Die angebliche „Mafia“ hinter den Bettlern in Salzburg wurzelt daher letztlich auf demselben Boden wie die „Asylanten, die man separieren sollte“. Dem Empfänger soll mitgeteilt werden: Armut hat letztlich kriminelle Wurzeln, Asylwerber sind eben-

falls tendenziell kriminell (und müssen daher separiert werden). Die syrischen Flüchtlinge sind „gut gekleidet“, tragen sogar Schmuck und haben „teure Handys“, so liest man derzeit in sämtlichen Internetforen und Boulevard-Leserbriefen. Soll heißen: Achtung, Wirtschaftsflüchtling! Noch dazu feiger Flüchtling, denn angeblich: „90 Prozent sind erwachsene Männer. Die Frauen und Kinder lassen sie zurück.“

Besonders niederträchtig kommt die Story „Flüchtlinge bewarfen die Polizei mit Essen“ daher. Von einem „Aufstand“ ist die Rede und von 50 „randalierenden“ Asylwerbern, die in Linz Lunchpakete auf den Boden werfen und sogar auf Polizisten. Wahr ist davon nur ein kleiner Teil, nämlich dass einige wenige mit den zugeleiteten Rationen nicht das Auslangen fanden, beachtenswert aber die Botschaft dahinter: Denn dass Flüchtlinge kostenlos zur Verfügung gestelltes Essen achtlos und undankbar wegwerfen, ist ein Vorwurf, der schon 1945 gegen missliebige Sudetendeutsche und Südmährer erhoben wurde. Essen wegzuwerfen war für die Kriegs- und Nachkriegsgeneration, die Hunger noch aus eigener Erfahrung kannte, ein Frevel. Der Boulevard greift hier also ein altes Reizthema auf. Beim Wohnen funktioniert der Reflex genauso. Trotz der Zeltstädte. „Unsere eigenen Leute haben kein Dach über dem Kopf“, heißt es vielerorts, „Pensionistin wegen Asylanten delogiert“ füllte eine kleinformatige Doppelseite. Kein Wunder also, dass weite Teile der Mittelschicht (die untere Hälfte fast zur Gänze) sich längst von Existenzängsten geplagt sehen. Noch ist zwar genug Geld da für künstliche Fingernägel, Haarextension und Halbkörpertätowierung, aber der Aufschrei, wonach das tägliche Leben „wegen der vielen Ausländer“ kaum noch leistbar sei, wird immer unüberhörbarer. Und drückt sich wie zuletzt auch an der Urne aus. Ausländer-, minderheiten- und elitenfeindlich zu sein ist in Österreich ebenso tageslichttauglich geworden wie das Aufhetzen der Bevölkerung mit Polemik und Lügen. Die Vernunft und der Blick fürs Maß finden in diesem Klima der Ausgrenzung und des Misstrauens kaum noch Platz.

Dazu zwei Beispiele: Die nunmehr regierungsverantwortliche burgenländische FPÖ forderte dieser Tage eine Reduktion der „Asylantenquote“ im Burgenland auf ein Prozent der Gesamtbevölkerung. Tatsächlich liegt sie gegenwärtig bei 0,39 Prozent. Für die Grundversorgung der derzeit knapp 30.000 Asylwerber (also jene, die noch keinen Bescheid haben) werden in etwa 0,15 Milliarden Euro pro Jahr aufgewendet. 0,15 Milliarden – so viel gibt die Regierung jährlich in etwa für ihre fragwürdigen Eigenwerbungsinsertate aus.

Dennoch herrscht in Österreich ein Klima, dass man glauben könnte, jene paar tausend Flüchtlinge, die dem blutigsten Mehrfronten-



Foto: Bernhard Müller

Nach der Flucht auf sicherem Salzburger Boden:  
Die syrischen Flüchtlinge Hassan, Yazan, Soliman,  
Muhammad, Ahmed und Ali.

Bürgerkrieg seit Jahren entkommen konnten, bringen das Fass des sozialen Friedens zum Überlaufen und ganz Österreich an den Bettelstab. Schuld an dieser Stimmung ist wohl auch die regierende Politik, über die gegenwärtig ein wahrer Shitstorm niedergeht. Sie wird kollektiv abgestraft – für die Finanz-Desaster ebenso wie für sämtliche Verfehlungen ihrer inkonsequenten und konzeptlosen Integrationspolitik seit 1990. Anders sind die panikartigen Reaktionen der Regierungsparteien seit den zwei jüngsten Wahldebakeln nicht zu erklären.

Die Zeche zahlen nun die Syrer, von denen man annehmen darf, dass sie sich als sprachgewandte und meist recht gut ausgebildete Flüchtlinge rasch und vorbildlich in Österreich integrieren würden. Sie trifft der „Asylstopp“-Erlass der Innenministerin knallhart. Bisher machte sich meist der Mann auf den gefährlichen, teuren Weg. Bekam er einen positiven Asylbescheid, durfte er die Familie nachholen. Nicht die Großmutter, die „ihre Goldzähne sanieren will“, wie oft boshaft behauptet wird, sondern nur minderjährige Kinder und Ehepartner. Und zwar auf eigene Rechnung, aber legal und sicher. Nun müssen auch die Familien in die lebensgefährlichen Boote und Lkw der Schlepper. <<

Bringen „die Ausländer“ in Zeltstädten  
tatsächlich Österreich  
an den Bettelstab?



Foto: Bernhard Müller

Zeltstädte für Flüchtlinge:  
Übergangs-Unterkunft  
oder Dauerlösung?

von Wilhelm Ortmayr

**A**uf einmal waren sie da. Nicht über Nacht, aber doch zu plötzlich für die Salzburger Gesellschaft. Seit längerem schon hatten Fachleute darauf aufmerksam gemacht, dass das europaweite Phänomen der Armutsmigration und des „Notreisens“ auch Salzburg erreichen werde, 2012 war es so weit. In einer Stadt, in der es schon immer verdächtig war, von weit weg UND nicht wohlhabend zu sein, konnten die Bettler nur als Affront verstanden werden. Geradezu ein Gegenentwurf zum schönen und reichen Salzburger Festspieleuropa, sozusagen geschäftsschädigend.

Die Irritation hält immer noch an. Weite Kreise der Bevölkerung sind nicht mal bereit darüber nachzudenken, wie man mit den Ärmsten unseres Kontinents „umzugehen“ habe – sozusagen als Mindestmaß des Anstands. Stattdessen müssen Juristen Winkelzüge und Tricks erfinden, mittels derer man das „Gesindel“ rechtens aussperren könne aus der schönen Stadt. Und man tut vor allem eines: die Bettler kriminalisieren.

Zwar hat sich von all dem, was Boulevardmedien, FPÖ und große Teile der ÖVP den Notreisenden vorwerfen, so gut wie nichts bewahrt – die Vorurteile halten sich dennoch hartnäckig. Und das, obwohl die Polizei ausdrücklich dementiert,

Fotograf Bernhard Müller bekam beim Fotoshooting folgenden Brief für Apropos mit:

„Mein Name ist Yazan, ich komme aus Syrien. Es ist das schönste Land der Welt, aber der Krieg hat alles zerstört. Ich musste auf der Suche nach Sicherheit und einem besseren Leben nach Österreich flüchten. Seit ich hier angekommen bin, lebe ich in einem Zelt. Vielen Dank für die Aufnahme – aber ein solches Leben habe ich mir nicht vorgestellt. In der Nacht ist es so kalt und während eines sonnigen Tages drückend heiß. Ich weiß, dass Sie sich vor uns fürchten. Ich kann Ihnen versichern: Flüchtlinge sind keine Diebe. Flüchtlinge sind keine Unruhestifter. Wir haben unser Zuhause verlassen müssen, weil wir am Leben bleiben wollen. Ich möchte mein Studium beenden, eine Frau finden und sie heiraten, Kinder und ein Heim haben. Bitte helfen Sie uns! Wir wollen nur ein neues Leben – mit Glück und Hoffnung.  
Ihr, Yazan Barakat



Foto: Bernhard Müller

# WARUM WIR LERNEN

von Christina Repolust

Der Sprachkurs für Frauen, also für die Apropos-VerkäuferInnen, startet pünktlich um 14.30 Uhr. Pünktlich heißt, dass er weder früher noch später beginnt. Vor dem Kursraum erwarten mich dann die Frauen, wollen gleich loslegen: Nein, jetzt sind noch die Männer dran und dann starten wir. Die Frauen schauen interessiert nach, was die Verkäufer so gelernt haben, Elena meint: „Weiß, ja weiß schon.“ Warum ich Elena so häufig erwähne? Weil sie regelmäßig in den Kurs kommt und sich stets abmeldet, wenn sie mit ihrem Mann daheim in Rumänien ist. Wenn ich mit den Frauen Ortsangaben übe „hier, dort, in der Linzer Gasse, in der Glockengasse, vor dem Supermarkt, bei Billa, Lidl, Spar und Hofer ...“, dann will die Gruppe, die nach der Frauengruppe kommt, wissen, was das soll. Bedeuten soll, meine ich. Die Besten kommen zum Schluss, füllen die Arbeitsblätter aus und regen sich über einen neuen Verkäufer

auf, der noch nie im Kurs war, aber zu ihrer Gruppe gehört. „Wir lernen hier, er verkauft in Linzer Gasse!“ „In der Linzer Gasse.“ „Egal, er verkauft!“ Hier könnte ich jetzt natürlich davon schwätzen, dass man immer für sich selbst, für das Leben und nicht für die Schule lernt. Aber das wissen die, die hier sitzen, regelmäßig, eher gern als ungern in den Kurs kommen, doch schon lange. Aurel Temeli schmunzelt: „Weißt du, muss reden, muss sprechen, schreibe neue Wörter auf. Andere egal!“ Genau, das wollte ich auch gerade sagen. <<

Marinella, Viorica und Virginia lauschen verschmitzt im Frauen-Kurs, Aurel und Rumen füllen in der „Strebergruppe“ Arbeitsblätter aus.



Foto: Privat

## STECKBRIEF

**AUTORIN** Christina Repolust  
**BERUF** Bibliothekarin, Journalistin, Sprachlehrerin, Fotografin & Autorin  
**WOHNORT** Salzburg

**LEITET** seit November 2011 mehrere Apropos-Sprachkurse: Aktuell hält sie den Frauen-Kurs und jenen für die Fortgeschrittenen



Fotos: Christina Repolust



Verkäuferin Luise

## Ein dunkles Loch

Bei mir gibt es Zeiten, in denen ich mich sehr verschließe. Da empfinde ich in mir eine große Leere, bin mutlos, lustlos und sehe alles sehr negativ. Es kommt oft von einem Tag auf den anderen vor, dass ich in ein Loch falle. Dann ziehe ich mich zurück und will nur noch meine Ruhe. Aus diesem Zustand wieder herauszukommen, ist gar nicht so einfach und kostet sehr viel Kraft und Überwindung. Doch dank guter Freundinnen, die mir gut zureden, schaffe ich es immer wieder. Auch meine Therapeutin hilft mir, mich zu öffnen. Es gelingt halt nicht von einem Tag auf den anderen, aber ich merke, wenn ich auf die Ratschläge höre und mich doch wieder dazu aufraffe, etwas zu unternehmen, dass es mir dann besser geht. Auch möchte ich erwähnen, dass ich dann auch ganz stolz bin, dass ich aus diesem Loch wieder herausgefunden habe und meine Verschlussheit sozusagen wieder aufgeschlossen habe. <<

**VERKÄUFERIN LUISE**  
kann als echte Stehauf-Frau sehr stolz auf sich sein

**Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.**

Verkäufer Ogi

## Über alte Wahrheit

Für die Kulturen der Völker, die Geschichte erzählen: Wahr oder falsch – das Gesagte wird immer verfliegen, nur das Geschriebene bleibt.

Aus alter Zeit sagen uns die weisen Leute, man empfängt die Menschen nach ihrer Kleidung, aber entlässt sie nach ihrem Verstand. Im Kleinen und im Großen – ein Beispiel ist das Märchen „Des Kaisers neue Kleider“. Ein anderes sind die Probleme mit dem griechischen Minister und seinem nachlässigen Kleiderstil ganz abseits des klassischen Modells.

Im ersten Fall, obwohl nackt und verspottet von der jungen Generation, bleibt der Mensch trotzdem Amtsperson in einem hochrangigen Amt.

In der zweiten Lage ist der Mensch schon bekleidet – und auch veralbert! – aber seine Kultur ist vernachlässigt und mit einem riesigen Etikett versehen, auf dem die USA-Flagge blinkt. Wir sind Europäer, unabhängig, auch von jahrhundertelanger Anwesenheit des Osmanischen Reichs in der Vergangenheit; wir sind die Gleichen geblieben, auch in unserer Religiosität. Wir suchen nicht das Kalb unter den Bisons (Umstandskrämer sein)!

Unsere Kultur, die Demokratisierung ist wichtig, unabhängig vom Verhalten der Crème de la Crème der Gesellschaft, der sexuellen Orientierung, der verschiedenen Kleidungsstile. Unser Schweigen, meine Damen und Herren, ist kein Lebenszeichen von demokratischer Kultur und Diszipliniertheit, sondern ist Feigheit vor neuen Problemen. Ist es nicht egal, woher das Öl und Gas kommt und wie lange wir es haben werden?

Angenommen, wir kehren mit offenem Herzen zurück zu den Zehn Geboten Gottes – dann würde unser politischer Zynismus vor uns vergehen wie ein Nebel über dem eiskalten Berg. Wir würden im Alltag Zivilcourage schätzen lernen. Aber leider sind unsere Kulturen und materiellen Grundlagen sehr verschieden – und das macht meine Worte doppelbödig oder etwas nackt.

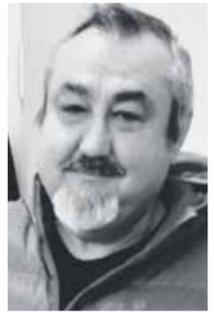
Wir sind noch in einer Wirtschaftskrise, aber wir singen und tanzen weiter. Die Griechen können sogar beim Trauerspiel singen und tanzen! Jetzt frage ich: Wo ist Ihre Kultur? Dort, wo gegeben wird, oder dort, wo genommen wird?

Es ist primitives Denken zu sagen, wer etwas bestellt hat, muss alles zahlen, was er bekommt. Wir sind alle zusammen und gemeinsam verantwortlich für das, was heute passiert und morgen. Bitte lesen Sie nicht nur die Geschichte, die von den Siegern geschrieben wird!

Es gibt nicht nur die leichten und schnellen Infos im Internet, es gibt auch die Archive! Auch in Synagogen, Klöstern und Moscheen. Wir wohnen in einer Stadt ohne Diskriminierung und Rassismus – mit diesem Verständnis kann unsere Tür offen sein für verschiedene Kulturen, in mehreren Dimensionen: Nach einer neuen Theorie könnte sich eine Rakete sieben Mal schneller als Licht bewegen – sagen die Physiker.

Baikonur oder NASA – ein Ziel, trotzdem verschiedene Kulturen.

Aber manchmal ist Schweigen ein Zeichen von Diplomatie – und nicht nur Angst vor neuen Problemen. <<



**VERKÄUFER OGI**  
ist ein politischer, philosophischer und poetischer Beobachter



Gefängnisdirektor Dietmar Knebel ist derzeit ein gefragter Interviewpartner: In dieser Ausgabe ist er unser Titelinterview-Partner und auch Apropos-Radiogast.

**Verkäuferhepaar Georg und Evelyne**  
**Wir machen Radio**

## Der moderne Strafvollzug

In unserer letzten Sendung am 9. Juni hatten wir zu Gast im Studio der Radiofabrik Oberst Dietmar Knebel, den Leiter der Justizanstalt Salzburg. Auf unsere Frage, wie im modernen Strafvollzug die Entlassung eines Häftlings unterstützt wird, antwortete er: „Vielfältig in der Art und Weise, dass jemand, der bei uns ist, schon während seiner Haftzeit in einen Arbeitsprozess integriert wird. Das ist schon einmal der erste wesentlicher Faktor im Strafvollzug. Der zweite ist, dass er einen geregelten Tagesablauf vorgelebt bekommt, und sich auch da zurechtfinden muss. Vor der Entlassung gibt es dann die Möglichkeit, dass er schon Außenkontakte hat, also mit Angehörigen oder verschiedenen sozialen Einrichtungen, bis hin zum sogenannten Freigang, wo jemand für einen privaten Auftraggeber arbeitet und lediglich – sehr salopp formuliert – bei

uns übernachtet, so dass dann der Übergang von der Haft ins freie Leben möglichst reibungslos funktioniert.“ Wir Radiomacher stellten dazu auch die Frage, was Firmen überhaupt dazu veranlasst, Häftlinge einzustellen. Oberst Knebel dazu: „Es passiert ungefähr so, wie auf Leiharbeiterbasis, wenn Firmen oft kurzfristig einen Bedarf haben an mehr Personal, das aber zeitlich sehr beschränkt ist, und der Arbeitsmarktservice das dann nicht zur Verfügung stellen kann. Dann können wir das, weil Freigang bekommen nur jene Insassen, bei denen wir keine Gefährlichkeit mehr annehmen.“ Wir stellten aber auch die Frage, wie es um die Zukunft der elektronischen Fußfesseln in unserem Land bestellt ist. Oberst Knebel erklärte: „Gesetzlich gesehen gibt es die Fußfessel erst seit vier Jahren. Ich kann sagen, dass die Fußfessel eine Erfolgsgeschichte ist und sicherlich noch Ausbaupotential hat. Ich persönlich halte es für eine sehr sinnvolle Einrichtung im österreichischen Strafvollzug, weil jemand nicht aus seinem sozialem Umfeld herausgenommen werden muss und dann in eine geschlossene Einrichtung wie eben ins Gefängnis kommt. <<

Alle bereits gesendeten Sendungen gibt es zum Nachhören auf der Website der Radiofabrik unter [www.radiofabrik.at](http://www.radiofabrik.at) unter Programm: Sendungen von A bis Z: Apropos.



**AUTORIN HANNA S.** wollte zuerst keinen Hund, dann kümmerte sie sich heimlich um ihn, bis sie mit ihm schließlich in der Welpenschule landete

**Autorin Hanna S.**

## Unser erster Hund: SHADOW

**Wie wir zu einem Hund kamen**

Eines Tages läutete das Telefon. Meine 17-jährige Tochter war dran und erklärte mir, dass sie nun stolze Besitzerin eines Hundes sei. Ich fiel aus allen Wolken. Wie oft hatten wir über dieses Thema schon gesprochen. Kein Hund! Ich arbeitete viel und meine Tochter besuchte noch die Schule, also war eine derartige Idee völlig absurd. Ich liebte Tiere und genau deshalb wollte ich unter diesen Umständen keinen. Und nun stellte sie mich vor vollendete Tatsachen. Ich wettete gar fürchterlich. Irgendwann beendete ich voller Zorn das Telefonat. Da gerade Sommerferien waren, verbrachte meine Tochter die meiste Zeit bei ihrem Freund, der noch zu Hause bei den Eltern lebte. Nach diesem Gespräch kam sie auch über Nacht nicht nach Hause. Am nächsten Tag fand sie nach Hause und hinter ihr trottete ein kleines, schwarz-weißes Fellknäuel her. Ich fand ihn süß, ließ es mir jedoch nicht anmerken, da ich weiterhin meinen Standpunkt „KEIN HUND“ vertreten wollte. Jacqueline stellte mir den kleinen Rüden mit dem Namen SHADOW vor. Sie nannte ihn deshalb so, weil er den Schatten der Sonne vorzog. Dies zeigte er,

indem er sich hinsetzte und nicht mehr weiterwollte. Wir hatten ein Gespräch über Einkäufe, Tierarzt usw. Am Ende willigte ich ein, die Kosten für alles zu übernehmen. Nur um den Hund musste sie sich selbst kümmern, was sie hoch und heilig versprach. Wir besorgten Futter, Halsband, Leine und einen Maulkorb. Am nächsten Tag gingen wir zum Tierarzt und ließen ihn impfen und uns einen Impfpass aushändigen. Bei diesem ersten Termin wurde er genau untersucht. Diese Vorsorge/Gesundheitsuntersuchung beinhaltet: Allgemeinzustand, Ernährungszustand/Gewicht, Haut, Haare, Augen, Ohren, Schnauze, Mundschleimhaut, Zähne/Zahnstein, Lymphknoten, Mandeln, Analdrüsen, Bewegungsapparat, Verdauungs- und Geschlechtsorgane. Danach wurde er gegen Staupe, Infektiöse Leberentzündung (H.c.c.), Leptospirose, Parvovirose und Zwingerhusten geimpft. Diese Stoffe wurden mit einer einzigen Spritze verabreicht. In der Regel wird diese Impfung ab der 8. Woche durchgeführt. Danach wurden wir über die weitere medizinische Versorgung eines Welpen informiert. Ab der 12. Woche wird eine Tollwutimpfung durchgeführt. Nach drei bis vier Wochen muss man nachimpfen und die Impfung einmal jährlich wiederholen. Meine Tochter kam täglich mit Shadow und ließ ihn immer öfter zu Hause. Dann kümmerte ich mich heimlich um ihn und ging viel spazieren. Als die Schule wieder losging, kam meine Tochter immer seltener heim, da sie die meiste Zeit bei ihrem Freund war. Den Shadow ließ sie da. Und zu diesem Zeitpunkt war mir klar, dass ich die vollständige

Verantwortung übernehmen musste. Was tun mit diesem kleinen Kerl? Ich hatte viele 12-Stunden-Dienste, da ich in einem Pensionistenheim in der Pflege arbeitete. Wie ich inzwischen herausgefunden hatte, war die ideale Bewegung für den Hund am Morgen, mittags und abends jeweils eine Stunde rauszugehen. Mit diesen Dienstzeiten unmöglich!

**Die Entscheidung**

Also was tun? Ich beriet mich mit meinem Lebenspartner. Als wir da so am Tisch saßen und überlegten,



Die Hündin Shadow schaffte es, dass Schreibwerkstatt-Autorin Hanna ihr Leben nach ihm ausrichtete.

was wir nun mit dem kleinen Kerl tun sollten, und bei dem Thema „Tierheim“ angelangt waren, sah ich kurz zu Shadow rüber, der auf der Couch lag und mich mit einem derart wisenden und traurigen Blick ansah, dass ich erschrak. Meinem Freund erging es wie mir und wir beschlosssen, wieder zusammenzuziehen und uns gemeinsam um Shadow zu kümmern. Weiters entschieden wir uns, ihn in einer Hundeschule anzumelden. Am nächsten Tag sprach ich mit meinem Chef über geteilte Dienste, sodass ich mittags mit unserem Hund spazieren gehen konnte. Wir richteten alles so ein, dass genug Zeit für Shadow blieb. In der Polizeihundeschule besuchten wir einen Welpen-Kurs. Wie wir nach einiger Zeit bemerkten, lernten wir

da mehr als der Hund. Heute wissen wir, dass es nicht auf den Hund ankommt, egal welche Rasse, Größe oder Fellzeichnung, sondern allein auf den Menschen. Allmählich bauten wir durch verschiedene Übungen eine enge, vertraute Beziehung auf. Ich kann jedem Hundebesitzer raten, zumindest einen Welpen-Kurs zu besuchen, da dadurch viele Missverständnisse behoben werden können. Für einen Laien ist es schwer, die Hundesprache zu verstehen. Ein Hund kommt mit der 7. Woche im Idealfall weg von der Mutter. Diese Woche danach bis zur 8. Woche ist die Prägungsphase und besonders wichtig für die Bindung zwischen Hund und Halter. Wenn man den Hund nach der 8. Woche bekommt, ist auch die Beziehung nicht so eng. Daher die Vertrauensübungen in einer Hundeschule. Der Halter sollte sich unbedingt wohlfühlen dort, da sich jede Art von Gefühlsregung auf das Tier über-

trägt. Man kann seinen Hund positiv wie auch negativ absolut beeinflussen und manipulieren. Außerdem tut es gut, sich mit Gleichgesinnten, sprich: Hundebesitzern, auszutauschen. Mein Freund und ich haben sehr viel gelernt und versuchten auch, so oft wie möglich, gemeinsam hinzugehen. Tja, das war der Anfang von der Biografie meines besten Freundes Shadow, in der nächsten Apropos-Ausgabe finden Hundefreunde eine weitere Geschichte über diesen einzigartigen Hund. <<



**VERKÄUFERIN EVELYNE** freut sich im Juli auf die Festspiele



**VERKÄUFER GEORG** freut sich im Juli auf den Beginn der Sommerferien, weil es dann in den Morgenstunden weniger Verkehr gibt



**AUTORIN NARCISTA**  
ist eine Frau mit einer  
starken Meinung

Autorin Narcista

## Demonstrationen

Wenn die Träume an dir vorbeigegangen sind und die bittere Realität dich mit tiefgründigen Grausamkeiten verschlingt, sich nichts bewahrheitet und alles erlogen war – unerfüllte Träume. Sollte es sich nicht um Großspuriges, abseits von Normverständnissen Erwünschtes handeln, sondern um nichtige Beschwerden deiner vagen Existenz, dann reicht oft ein geringstmöglicher Anlass aus, um auszurasen. Das sind dann jene Terrorstifter, die mitten auf Autobahnen anderen Verkehrsteilnehmern die Autotüre aufreißen und den fahrenden Kontrahenten niederprügeln. Das sind jene gemeinen Mobbingattacken, die einem Schwächeren zugefügt werden, das sind jene alten Weiber, die zu Furien verkommen. Und das sind Männer, die die Jugend mit Dreck bewerfen, weil sie selbst keine Kinder gezeugt haben, die es zu hüten galt. Der Nihilismus hat sich spätestens dann eingeprägt, wenn man erkannt hat, dass der Zug längst abgefahren ist. Wenn man zu nichts anderem mehr fähig ist, als zu vegetieren, und es verlernt (oder sowieso nie verstanden) hat, das Beste aus seiner abgefahrenen Situation herauszuholen. Man katapultiert sich ungewollterweise zum Misanthropen, die gesamte Menschheit will gehasst werden. „Nirgendsin Grab! Niemals der Tod.“ Steuermann im Fliegenden Holländer. Doch alle sieben Jahre darf er an Land, um für sein Heil zu kämpfen. Gekämpft wird heute noch bei Sportveranstaltungen, ums Überleben kleiner und mittlerer Betriebe, ansonsten wird wegen Meinungen und weltpolitischer Gegenstände diskutiert. Man setzt sich für Ziele ein, die man nicht verändern kann, man hegt idealisierte Anschauungen zugrunde, die leider fehlgesteuert sind und scheitern. Es gab schon jede Menge Befürworter, die einst die Welt verändern wollten. Sie sind gescheitert, weil die Weltordnung nach den Regeln von Zerstörung und Wiederaufbau geführt wird. Zum großen Irrglauben gesellen sich unsere Delikte. Der Crash, in welcher Form auch immer, muss eintreffen und man kann in diesen Zeiten der Talfahrt absolut nichts zum grandiosen Wirtschaftsaufschwung beitragen. Allenfalls kann versucht werden, die eigene missliche Lage wenigstens zu halten und nicht noch tiefer zu stürzen. Denn wer einmal tief gefallen ist, der steht entweder gar nicht mehr oder erst nach langer Zeit wieder auf. Und all

die späteren zum Tyrannen Verkümmerten, die es dennoch geschafft hatten, Wirtschaftsaufschwung in Zeiten von Krise nicht nur zu versprechen, sondern auch durchzuführen, hatten verloren. Dem eigenen Volk und der ganzen Welt gegenüber, wenn sie den Parolen lauschten. „Es herrscht Kriegszustand, also kämpft!“ Und der Krieg hat bereits begonnen: Arme gegen Gutbürgerliche, Männer gegen Frauen, Meinung gegen Meinung. Man hängt den Leuten Mundverbote an, sich dem jeweiligen Thema solidarisch anzunehmen, doch im Inneren der Verzweifelten herrscht die Wut, Wut gegen jeden. Und die Feindbilder sind die Außenseiter. An irgendwem muss man sich schließlich abregieren, wenn nicht an den Schwachen. Dennoch formieren sich Gegenparteien, die für mehr Toleranz sprechen, für Frieden und Freiheit, was immer man darunter verstehen mag. Und sie bemerken nicht, dass Meinungsbilder bewusst gesteuert werden. Die Polizeieinsätze bei Demonstrationen kosten Geld, welches man anderswo besser anlegen könnte. Doch wenn die Radaubröder aus Unzufriedenheit in Massenmengen zuschlagen, breitet sich das Kriegsgeschehen schneller auf den Straßen als in Schlachtgräben aus. Der Krieg ist bereits so weit fortgeschritten, dass man Nachbarn und Andersdenkenden nicht mehr über den Weg traut. Täglich flimmert der Terror über die Fernsehbildschirme, Politiker werden von Konzernen gekauft und manipuliert. Wer in der Verführungsfalle sitzt, ist irgendwann ausgeliefert. Klug sind jene, die sich den Meinungsäußerungen entsagen und Demonstrationen fernbleiben. Denn, egal um welches umkämpfte Thema es sich dabei handelt: Dahinter steckt fast immer der Zorn des Einzelnen, der sich in der Masse stark fühlt. Demonstrationen für eine gute Sache richten oft mehr Schaden als Nutzen an und ufern total aus. Die Zerstörung der Städte und Infrastruktur und der Tod von Menschen ist die Folge. Und genau darauf warten die Amerikaner mit ihren Waffenlieferungen und der Einmischung in andere Länder. Amerika ist plötzlich überall dort, wo es kracht, weil ihre hochdotierten Computerexperten genügend Shitstorm und Falschmeldungen ins Web gestreut haben, dass sich die Leute darüber aufregen müssen. <<



**VERKÄUFERIN ANDREA**  
war auf zwei spannenden  
Vorträgen zum Thema  
Glück und Solarenergie

Verkäuferin Andrea

## Was der Seele guttut

Einmal durch die öffentliche Szene zu streifen, um zu schauen, worum sich jetzige Gesellschaftsthemen handeln. In einer Zeit, wo es überall Flüchtlinge, Bettelproblematik und Weltuntergangsstimmung gibt, da die Industrie die Bedürfnisse des Menschen falsch einschätzt. Da finde ich Querdenker, verqueres Denken und Ideologien, die mir den Atem rauben. In einem Symposium für psychische Gesundheit, das von Prof. Dr. Manfred Stelzig und Gabi Burgstaller ins Leben gerufen wurde, geht es um das Glück des Menschen. Das Kuratorium hat zum Ziel die Entstigmatisierung psychisch Kranker in der Gesellschaft, sowie die Erkrankungen bereits im Vorfeld zu erkennen und dafür zu arbeiten – z. B. mit Hilfe einer Psychotherapie. Die Zahlen sind erschreckend, denn bereits 35% der Bevölkerung sind zumindest einmal teilweise im Leben psychisch erkrankt. Primar Dr. Manfred Stelzig stellt die Grundlagen der psychischen Entwicklung vor. Er ist Bestsellerautor und Vorstand des Kuratoriums für psychische Gesundheit. Er ist Experte für Psychosomatik. „Keine Angst vor dem Glück“, ist eines seiner Bücher. Der Leiter der Gebietskrankenkasse verspricht danach, dass er bereits einige Stellen mehr für Psychotherapeuten in der Stadt Salzburg abgegeben hat. Eine Wertschätzung des Lebensweges der Erkrankten sei gut. Im Gang sind rundum Tische aufgestellt von Einrichtungen und Initiativen, die es bereits gibt. AHA, Gewalt in der Familie, Bauernhilfe, sexueller Kindesmissbrauch ... es gibt viele Anlaufstellen, auch für den Klimaschutz, denn wer lässt sich schon gern von Rauchern verpesten. Auch soll ein Kind selbst entscheiden, welche Berührung es will. Zwischendurch gibt es schöne

musikalische Einlagen von Sabina Hank, die ihre Lebensgeschichte kurz schildert und eine Variation von „My fair Lady“ spielt. „Nussi“ und seine Bekannte spielen Gitarre, das hat er sich in München in einem privaten Musikstudium angeeignet. Eigentlich hat er Journalistik studiert. Den Abschluss bildet eine Gesprächsrunde, wo jeder über Krisen aus seinem Leben spricht: Didi Mayer, der Sohn der Haubenköchin Johanna Mayer, führt jetzt das Restaurant im Europark erfolgreich mit vielen Mitarbeitern und freut sich sehr über das Leben. Gabi Burgstaller hat eine schöne Lebensarbeit und nette Kollegen und persönlich sonst auch ein hartes Jahr hinter sich. Adi Hütter hat mehrere Standbeine, auch sozialer Natur, z. B. leitet er ein Hilfsprojekt für Patenkinder. Herr Dr. Stelzig bedankt sich für die Teilnahme am Kuratorium. Er verteilte auch Flyer mit dem Seelenhaus - Stationen im Leben, die für jeden Menschen entscheidend und prägend sind. Eine nette Familie, wo man willkommen und gewollt ist und seine Bedürfnisse akzeptieren lernt, miteinander leben und einander helfen kann, soziale Anerkennung und Arbeit sowie Leistungsbereitschaft und -fähigkeit sowie Transzendenz sind besonders wichtig. Man lernt, das zu leben, was man für richtig erkannt hat. Man kann auch versuchen, sich mit positivem Denken selbst zu stabilisieren und z. B. Übungen nach Josef Murphy zu machen. Diese Stationen kann man in einer Psychotherapie neu erleben, aber auch mit Freunden, oder einfach mehr Zeit zu haben für sich selbst ist gut. Ich habe in letzter Zeit noch einen zweiten interessanten Vortrag besucht: In der Bibliothek für Zukunftsfragen sprach Roland Mösl über Solarenergie. Da sich diese Idee zu langsam durchsetzt, die Wohlstand verspricht und auch in der Zukunft möglich ist, hat er 1991 den Infitismus begründet. Nicht sparen oder Vergeudung sind die richtigen Voraussetzungen für die Industrie,

sondern der richtige Einsatz unserer innovativen Mittel, wie der Sonnenenergie. Für den Eigenbedarf sind ganz ungiftige Materialien wie Silikate im Sand für die Herstellung genug da, bei den Großindustrieanlagen könnte man auch die bestehenden Methanleitungen nutzen. CO 2 kann in der Wüste mit riesigen Solaranlagen gespalten werden. Noch mehr Ideen stehen genau in seinem Buch beschrieben. Das Ziel ist die gesunde Energie und ein kleiner Garten für einfache Leute. Er sucht im Moment Befürworter und Prominente, die seinem Verein beitreten, um die Regierung besser von der Finanzierung überzeugen zu können. „Calculation Error“ ist das Buch. Über Recycling und andere Fragen kann man sich informieren unter [founder@pege.org](mailto:founder@pege.org) oder 0699/17343674. Der Moderator Hans Holzinger verspricht, sich bei einer Tagung in Wien bezüglich der Energieproblematik für eine Ökosteuer einzusetzen, also dass die Regierung Planung und Bau der Anlagen mitfinanziert über Steuerabgaben. Da lobe ich mir das einfache Leben. Ich kann mich erinnern, wie Bücher wie die Sonnenkost auf mich gewirkt haben. Etwas, das ich erreichen wollte: mäßiger zu leben, frei vom Konsumzwang, natürlicher, einfach so wie man die Natur vorfindet, diese auch zu genießen. Zum Teil ist es schon passiert, dass ich auf den Geschmack gekommen bin, viele Pflanzen kenne und ihren persönlichen Charakter, der dem Menschen Wohlbefinden verschafft. Es gibt keine andere Seele als dieses unverfälschte Naturempfinden. Gerade Lebensmittel, die reif gegessen werden, schenken uns durch die Verdauung die richtige Zusammensetzung von Wasser, Aminosäuren, Fruchtsäuren und Aromen. „Fit for Life“ war auch ein Bestseller und beschreibt die Harmonie der Essprodukte, die durch Wasserabspaltung die Enzyme bilden und uns dann aufleben lassen. Wer's schafft, viel Obst zu essen, lebt dann viel besser. <<

Schriftstellerin trifft Verkäufer

# MILICA BRINGT NIEMAND UND NICHTS UM

- aber vielleicht könnte das Leben auch einmal gut werden?

von Marlen Schachinger



Autorin Marlen Schachinger ist verblüfft von Milicas Lebensprallheit

Als der Kellner kommt, bestelle ich, wie gewohnt, einen „Turecka Kava“ und denke an Milica, die ich wenige Stunden zuvor in Salzburg traf. „Nein, nein, keinen Kaffee!“, sagte sie. Der mache den Magen sauer, und das sei nicht gut; in ihrem Kopf gehe es ohnedies drunter und drüber, zu viele Sorgen, seit sie ihre Arbeit verloren habe ... „Am 12.01.2015 um 15 Uhr.“ Über mein Erstaunen im Hinblick auf diese bizarr exakte Zeitangabe, lacht sie: Ja, das wisse sie deshalb so genau, weil sie an jenem Tag zwei Schichten absolviert hatte, ihre eigene, gefolgt von derjenigen einer erkrankten Kollegin. Solches habe ihr nichts ausgemacht. Sie sei daran gewöhnt zu arbeiten, seit 62 Jahren. Und ich notiere mir ein Fragezeichen, irgendwie kann das nicht stimmen, ich werde nachhaken, später, im Moment bin ich vollauf damit beschäftigt, ihrem Wortschwall zu folgen ...

Vor 30 Jahren habe sie Serbien verlassen, 23 lebe sie in Salzburg; und gerne. Knapp zwei Jahre nach ihrer Ankunft in dieser Stadt habe sie in der Küche der „Steirischen Weinstube“ zu arbeiten begonnen; dieses Lokal, erzählt Milica mir, der Ortsfremden, sei eine Institution in Salzburg gewesen, deshalb habe es alle verblüfft, als überraschend Konkurs angemeldet wurde. Vorhersehbar sei das nicht gewesen. Da habe das Elend angefangen, am 12. Jänner um 15 Uhr, denn wer gebe einer Alten wie ihr noch Arbeit? Sauer werde das Leben, verliere man die Arbeitsstelle. Dann müsse man Acht geben, dürfe nicht zu viel Kaffee trinken, sonst werde man selber sauer, im Inneren, aber morgens, da koche sie sich noch immer gerne einen Kaffee – einen Türkischen, fügt sie hinzu, und ihre Augen lachen.

Einen türkischen Kaffee, um den Tag zu beginnen, und alsdann nicht allzu viel herumlaufen, da machen ihre Beine nicht mehr mit, das Alter, und seit das Auto sie umgestoßen habe ... – mein fragender Blick unterbricht ihre lebhaft sprudelnden Sätze: Wie das denn nun bitte zu verstehen sei?, „umgestoßen“? – Darauf antwortet sie mit einem einzigen Wort: „Fahrerflucht.“ Und ihre rechte Hand, zur Faust geballt, stößt die linke brutal zur Seite, braust Richtung Himmel davon. „Mit 150 km/h, mindestens“, erzählt Milica. Froh sei sie gewesen, als ihre Kolleginnen, die sich immer ein bisschen später auf den Heimweg gemacht hätten, die Straße entlang gekommen wären. Sie hätten ihr geholfen, Polizei und Rettung geholt;

kein anderer sei stehengeblieben. Das Sprunggelenk gebrochen, zahllose Prellungen, die linke Seite mit Hämatomen übersät, fünf Wochen Krankenstand, dann sei sie wieder in der Küche gewesen: „Die Milica“, habe ihre Chefin gesagt, „die Milica bringt niemand und nichts um.“ – An manchen Tagen, fügt sie nach einer kurzen Pause hinzu, schmerze sie bis heute der linke Fuß. Deshalb sei es so wichtig, dass sie einen guten Platz finde, an dem sie als Kolporteurin stehen könne, einen guten Platz, an dem Apropos erwünscht sei und gekauft werde, denn sie habe insgesamt sechs Personen zu versorgen, Tag und Nacht frage sie sich, wie das gehen solle, und sie beziffert, die Finger ihrer linken Hand als Wegweiser für die einzelnen Posten nutzend, der Reihe nach Miete, Strom, Essen ... Zahlen über Zahlen prasseln auf uns ein, bis sie sich an die Stirn fasst: Wie solle man da nicht Kopfweh bekommen? Seit Tagen schmerze er sie, ein Karussell drehe sich darin, aus Zahlen und Fragen, auf die es keine Antwort gebe.

Seit dem Tod ihres Vaters arbeite sie, damals war sie zehn gewesen: Maisschneiden auf einem Feld, Aushelfen, mit der Mutter; später habe sie in einer Champignonfabrik, dann in einer Ziegelei geschuftet – das Gewicht der nassen Ziegel spüre sie heute noch in den Knochen. Früh habe sie geheiratet, früh starb ihr erster Mann; der zweite, sagt sie, der sei ein Fehler gewesen. Gesoffen habe er, und nun liege er bloß noch herum, was soll man mit so einem Mann machen?, sag mir das!?, mit so einem, der sauft, bis alles verbrannt ist, in seinem Inneren? Ihre Schwiegertochter kümmerge sich jetzt um ihn. Leicht sei das nicht, nichts passe ihm, das Essen habe zu viel Salz oder zu wenig, sei zu heiß oder zu kalt – an allem finde er etwas zu nörgeln ... Gestern habe ihr die Schwiegertochter am Telefon erzählt, dass sie den Kindern – Michael und Miloš, dreieinhalb seien die beiden jetzt, und Milica zeigt mir ein Foto der zwei Jungen – dass sie den Kindern Kekse gab. Miloš hielt seines dem Großvater hin, dieser jedoch meinte, der Kleine solle es selber essen, worauf Miloš ihm antwortet: „Iss den Keks – und Ruhe!“, und Milica wiederholt die Worte des Kleinen, lacht, bis ihr Tränen kommen. Oh, sie fehlen ihr, aber morgen, da werde sie zu ihnen fahren, und ihre Schwiegertochter sei ein Schatz, sehr jung noch, doch halte sie alles penibel in Ordnung, die Wohnung, die Kinder, kümmerge sich um Milicas Mann ... Welche sei dazu schon



Die beiden Frauen eint eine Familien-gemeinsamkeit.



STECKBRIEF

**AUTORIN** Marlen Schachinger **LEBT** als Literatin und Dozentin im Weinviertel und in Wien **FREUT SICH** über Fundstücke in Bibliotheksbüchern **ÄRGERT SICH** über Arroganz

BUCHTIPP



**ALBORS ASCHE**  
Marlen Schachinger  
Otto Müller Verlag 2015  
19 Euro



Apropos-Verkäuferin Milica Lazic hat das Lachen nie verlernt.

bereit, dem Schwiegervater den Hintern abzuwischen, ihn zu versorgen, seine Launen zu ertragen? Nein, ein Schatz sei sie, ihre Milena ... „Diejenige, die meinem Herzen nahe ist“, übersetze ich, denn nichts anderes bedeutet der Name. Milica sieht mich erstaunt an. Meine Tochter, erkläre ich, heiße ebenso, deshalb kenne ich diesen Namen. Und plötzlich ist da eine Wärme zwischen uns beiden, die wir einander fremd sind, zwei Frauen, zwei aus und in verschiedenen Welten lebenden.

„Kinder“, sagt Milica eindringlich, „sind wichtig –“, und sie hält inne: Sie liebe Kinder, alle. Wer sie geboren habe oder wo, sei unwichtig, sie sei Oma Milica, für die Kinder im Haus, in ihrer Straße. Sogar für die Punks vom Bahnhof; auch wenn keiner ihr eine Zeitung abkaufe, säßen die mit ihren Hunden neben ihr; „ach, Oma, hast nicht ein bisschen was für uns?“, und dann gebe sie ihnen ... Seither, erzählt Milica, grüßen sie mich, in der Straßenbahn oder wo auch immer ... „Weißt du“, sagt Milica, „wenn ein Baum nicht allein stehen kann, lehnt er sich an. Und wenn es einem Menschen nicht gut geht, muss er sich auch anlehnen dürfen.“ So laute eines ihrer Sprichwörter, so sei sie erzogen worden, und auch ihre Enkel erziehe sie in diesem Sinn: Wer habe, der gebe. Sei es ein wenig Geld, damit das Mädchen über ihr mit ihrem Liebsten telefonieren könne, seien es Erdbeeren für die Kleinen von unten, und husch, weg von der Straße, sagt sie und scheucht die Kinder, die

in Milicas Phantasie zu unseren Füßen auf einer Stufe hockten, vor meinen Augen ins Haus ... – ja, manchmal träume sie davon, dass sie alle zusammenleben könnten, ihre Enkelkinder, ihre Schwiegertochter, ihr Sohn ... und gesund; zusammen und gesund; es sei hart, hier allein zu sein, die Familie nur ab und an zu sehen. Familien sollten zusammen sein; nicht nur die ihre, unterbricht sie sich sogleich. Davon träume sie. Dass das Elend endlich aufhöre; an dem in Serbien, da seien die „drei großen Köpfe“ schuld, sagt Milica, diese „Großköpfe“ bräuchten bloß immer einen noch ausladenderen Thron – ausbaden müssten es dann die anderen. Was für ein blöder Krieg sei das gewesen!, schimpft sie. Kopfweh bekomme sie, wenn sie daran denke, und denken müsse sie, Tag und Nacht, sie bräuchte nur einen guten Platz, um die Zeitung zu verkaufen ...

Wie ein Mantra kehrt dieser Satz wieder, einen guten Platz, nicht so weit von ihrem Wohnort entfernt, einen Platz, an dem sie stehen dürfe ... Von Anfang an sei sie bei „Apropos“, als zweite habe sie dort begonnen, zuerst nur nebenher. Derzeit sei es ihre einzige Einnahme – plötzlich hält sie inne, sieht mich fragend an: Einmal müsse das Leben doch gut werden, nicht? Einmal müsse es doch –?, und Milica lässt ihre Handfläche steil nach oben ziehen. Dass es so sein werde, sicherlich, diese Floskel will mir nicht aus dem Mund. Milica hat Besseres als lapidare Almosen verdient.

Wie das denn weitergehen solle, beginnt das Karussell in ihrem Kopf erneut zu kreisen, einen guten Platz nur, sie müsse doch für alle sorgen: Milena, Michael, Miloš, ihren Sohn, ihren Mann ...

Ob ich so unverschämt sein dürfe und erfahren, wie alt sie wäre?, frage ich nun endlich. „72“, sagt sie. „72?“ „Ja“, und ihre Augen blitzen mal wieder vor Vergnügen. Sie sei im zweiten Frühling, behauptet sie lachend: „Nur Wasser, keine Creme“, und ihre Fingerspitzen massieren die Schläfen. Nur Wasser, das halte jung. Aber die grauen Haare, und sie zieht das Kopftuch ein wenig zurück, werde Milena ihr am Wochenende färben, kastanienbraun, denn sie müsse ihren Pass erneuern lassen, einen österreichischen habe sie, und Stolz liegt in ihrer Stimme, seit zehn Jahren sei sie österreichische Staatsbürgerin. Für das Foto in diesem Ausweis wolle sie schön sein, und Milena werde ihr helfen, jetzt, am Wochenende, sie werde ihre Enkel sehen, kurz nur, aber Hosen und T-Shirts wolle sie den Kleinen mitbringen, sie würden so schnell groß; und Vitamine, die Kinder sollen gesund bleiben, wachsen, und – irgendwann müsse doch alles gut werden, irgendwann einmal müsse doch das Leben wahrhaftig gut werden, oder? <<



## STECKBRIEF

**NAME** Verena Ramsl  
**IST** Gesellschafterin bei imoment, freie Journalistin und Texterin  
**FREUT SICH** im Juli auf eine Woche Alm, Theater und Musik unter freiem Himmel und laue, lange Abende

Odeion Kulturforum Salzburg  
**GELD ODER LIEBE**

Das Salzburger Straßentheater feiert 2015 sein 45-jähriges Bestehen. Es bringt seit seiner Gründung volksnahes Theater kostenlos auf die Straßen

und Plätze Salzburgs und somit direkt zu den Menschen. Heuer macht es auch im Odeion Halt. Am 25. Juli ab 17.00 Uhr gibt es den Lumpazivagabundus zu sehen. Eine sogenannte Posse mit Gesang von Johann Nestroy, bei dem die Glücksfee Fortuna und die Beschützerin der Liebe Amorosa gegeneinander antreten und Lumpazivagabundus, ein böser Geist, allen kräftig in die Suppe spuckt.

► [www.odeion.at](http://www.odeion.at)  
Kontakt: 0662 / 660 330

Kulturverein Kunstbox

**O-TON VOCAL TAGE - STIMME PUR**

Bei den o-ton vocal days 2015 im Kulturhaus Emailwerk steht vier Tage lang die pure Stimme im Vordergrund. Neben Workshops gibt es von 16. bis 19. Juli 2105 auch jeden Abend ein A-cappella-Konzert. Am Donnerstag swingen, rappen und jassen die „Mir Vier“, am Freitag vermittelt „Ottava Rima“ mit „My spirit sang all day“ ihre Freude am Singen und am Samstag gibt es knackigen Funk und bouncende Stimme von JuiceBox. Beginn: jeweils 20.00 Uhr. Das Absolventenkonzert der Workshops findet am Sonntag um 13.00 Uhr statt.

► [www.kunstbox.at](http://www.kunstbox.at)  
Kontakt: 0664 / 2302196

**KULTURTIPPS**

von Verena Ramsl

Hunger  
auf  
Kunst  
&  
Kultur

Hotline: 0699/17071914  
► [www.kunstthunger-sbg.at](http://www.kunstthunger-sbg.at)

Susanna Andreini  
**KREATIV DURCH DEN SOMMER**

Der Sommer 2015 bietet Raum und Zeit für neue Erfahrungen. Alle, die es zu Puppen und dem Figurentheater zieht, sind in den KreativAteliers von und mit Susanna Andreini auf jeden Fall gut aufgehoben. Da gibt es die „Begegnung mit dem Ich“ für Frauen und Mädchen ab 16 Jahren, „Spielst du mir was vor?“ für jedermann und jedefrau und

die „Plastilingeschichten mini“ bzw. „midi“ für Kinder von 6 bis 8 Jahren und von 8 bis 12 Jahren. Geknetet, gespielt und erzählt wird in der AtelierGalerie im Gutshof Glanegg bei Grödig.

► [www.susanna-andreini.at](http://www.susanna-andreini.at)  
Kontakt: 0650 / 226 2003

Kinderstadt Salzburg  
**GELEBTE DEMOKRATIE**

Vom 1. bis zum 18. Juli 2015 gibt es für Kids in Salzburg wieder jede Menge zu erleben. Die Kinderstadt Mini-Salzburg ist dann täglich im Volksgarten von 11.00 bis 18.00 Uhr geöffnet. Alle zwischen 7 und 14 Jahren können dort spielerisch Demokratie leben. Neben 55 Stationen, bei denen sich die Kinder ausprobieren und Arbeits- und Studienstunden sammeln können, geht es heuer auch besonders um die Aspekte Gesundheit und Nachhaltigkeit. Am 8. Juli wird die neue Stadtregierung gewählt und am 18. Juli gibt es natürlich wieder eine Party.

► [www.minisalzburg.spektrum.at](http://www.minisalzburg.spektrum.at)  
Kontakt: 0662 / 434216



Kunst &amp; Musik Forum Golling

**LECKERBISSEN AUF DER BURG**

Auch diesen Sommer kommt die Kultur wieder in die Burg Golling. Heuer unter dem Motto „Leckerbissen“. Vom 16. Juli bis 23. August gibt es ein vielfältiges Programm sowohl für Kultur- als auch für Kulinarikfans. Den Auftakt macht das Kammer-singspiel „Die Burenhochzeit“. Lang-jährige Gäste wie Otto Schenk oder die Concert Schrammeln dürfen auch heuer nicht fehlen. Ebenfalls zu hören: Tango und Chansons, Kammermusik, Kaffeehausliteratur und sogar Damen auf Schneckenjagd. Dazu werden Schmankerl vom Feinsten serviert.

► [www.doellerer.at](http://www.doellerer.at)  
Kontakt: 06244 / 42-20

**BÜCHER AUS DEM REGAL**

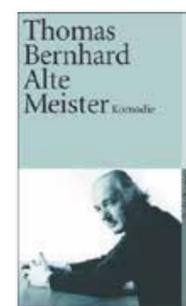
von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

**Neuerscheinung**

FUNDSTÜCK 23

**Bücherregal****KÜNSTLERISCHE FREIHEITEN**

Es war einst auf der Frankfurter Buchmesse, als die Buchhändlerin Petra Hartlieb und der Literaturkritiker Claus-Ulrich Bielefeld feststellten: Heute schreibt beinahe jeder einen Kriminalroman. Aus dieser Erkenntnis resultiert jetzt bereits der vierte Berlin-Wien-Krimi, den die beiden gemeinsam verfassen. Thomas Bernhard, der brummige Ermittler in Berlin, und Anna Habel, die nicht minder grantige Wiener Ermittlerin, sind sich Fall für Fall ein wenig sympathischer geworden. Und wieder einmal gibt es zwischen dem ermordeten Kunstsammler in Berlin und der Leiche des Kunstgutachters in einer Badewanne in Wien genügend Zusammenhänge, dass Habel und Bernhard wieder gemeinsam ermitteln können. Als ihr Sohn Florian noch jünger war, besuchte Anna Habel mit ihm regelmäßig das Kunsthistorische Museum, jetzt hat sie auf dem Weg zur ersten Vernehmung sogar das Museum verwechselt, steht sie doch im Natur- anstatt im Kunsthistorischen! Ja, ab da taucht die Erinnerung an Irrsigler, den Saaldiener im Kunsthistorischen Museum auf, den Thomas Bernhard, ja, der richtige, also nicht der Berliner Kommissar, in seiner

Komödie „Alte Meister“ eine 30-jährige Beziehung zu Philosophen und Kritiker Reger pflegen lässt. Vor dreißig Jahren hat sich Reger seinen Stamplatz auf der Bordone-Saal-Sitzbank im Bordone-Saal direkt vor Tintoretto's Gemälde „Weißbärtiger Mann“ mit einem kleinen Trinkgeld gesichert, für immer sozusagen und das bei diesem „Burgenländer Dummkopf“, wie er den Saaldiener nennt. Wer im wirklichen Leben diesen Saal im Kunsthistorischen Museum in Wien sucht – und das sind sehr viele Besucher –, wird enttäuscht, es gibt ihn nicht, es gab ihn nie! Petra Hartlieb und Claus-Ulrich Bielefeld haben Bernhard gelesen, spielen auf seine Komödie an, karikieren die Kunstszene in Berlin und Wien und beweisen, dass manche künstlerische Freiheit zu einer genialen Fälschung werden kann.

**Im großen Stil. Ein Fall für Berlin und Wien. Bielefeld & Hartlieb.** Diogenes 2015.

15,40 Euro

**Alte Meister. Thomas Bernhard.** Suhrkamp, 10,30 Euro

**GEHÖRT & GELESEN**

gelesen von Ulrike Matzer

**DIE MÜHEN DES ERWACHSENSEINS**

Zum Ende des Sommersemesters endet auch Julians erste große Liebe. Eben von Judith ausgezogen, taumelt der junge Erwachsene durch Wien. Ein wenig Halt in diesem emotionalen Wirrwarr gibt ihm das Engagement durch einen ehemaligen Professor an der Veterinärmedizin: Über mehrere Wochen betreut er auf dessen Anwesen ein Zwergflusspferd, das dort zeitweilig untergekommen ist. „Es ist ein Zwergflusspferd und weiter nichts“, heißt es lakonisch – und doch bildet das Tier den geheimnisvollen Dreh- und Angelpunkt dieses Romans. Mit Aiko, der Tochter des Professors, hat Julian eine unverbindliche Affäre. Momente von Unbeschwertheit und Euphorie mischen sich mit Trübsinn und dem Gefühl, nicht zu wissen, was anfangen mit sich. Als es Herbst wird, sind auch Aiko und das Flusspferd weg, und Julian muss sich erneut sortieren.

Die so lässig hingeschriebene, schwermütig-leichtfüßige Lektüre schildert in der Tradition des Bildungsromans das Zweifeln und Zaudern ebenso wie jugendlichen Überschwang.

**Selbstporträt mit Flusspferd. Arno Geiger.** Hanser Verlag 2015. 19,90 Euro

gelesen von Ursula Schliesselberger

**TABU RUND UM DEN GLOBUS**

„Mist, das hätte ich nicht sagen sollen ... Wieder ins Fettnäpfchen getreten.“ Kennen Sie das auch? Dann ist wohl dieses Buch etwas für Sie! Es gelingt wohl niemandem, nie ein Tabu zu verletzen. Tabus sind Bewacher der sozialen Ordnung. Die Autorin nimmt den Leser mit auf eine Reise in verschiedene Tabuwelten in Ländern wie Indien, China, Saudi-Arabien, Fidschi, Australien, Türkei, Deutschland und Frankreich und erklärt, was es mit der Macht der verschiedenen Tabus auf sich hat. Sie zeigt dem Leser, wo und wie Tabus den Alltag beeinflussen. Sexuelle und häusliche Gewalt, Tod, (psychische) Krankheiten, soziale Ungleichheiten und Religion sind in vielen Teilen der Welt in bestimmten Kontexten tabu. Manche Tabus erleichtern das Zusammenleben, andere schaden der Gesellschaft oder schützen den Falschen. Ein fundiert recherchiertes Buch von einer der führenden Tabu-Forscherinnen.

**Tabu. Hinhören, hinsehen, besprechen. Sabine Krajewski.** Kamphausen, 2015. 17,95 Euro

# SUCH DAS STÖCKCHEN!



KOLUMNIST Robert Buggler  
FREUT SICH auf seinen bis-  
lang längsten Sommerurlaub

Kommentar von Robert Buggler

Es erinnert mich an Szenen, wenn Hundebesitzer ihre Stöckchen in die Hand nehmen, ein bisschen draufspucken, um das Wurfgeschöß geruchsmäßig zu markieren, und der Hund schon erwartungsfroh, mit großen Augen und hängender Zunge vorm Herrchen sitzt. Dann Wurf, und ab geht die Post, rasch ist das Stöckchen gefunden, geschnappt und zurückgebracht. Braver Bello! Und zur Belohnung gibt es dann noch ein Leckerli. Und der Hundeblick sagt alles: Nochmal werfen!

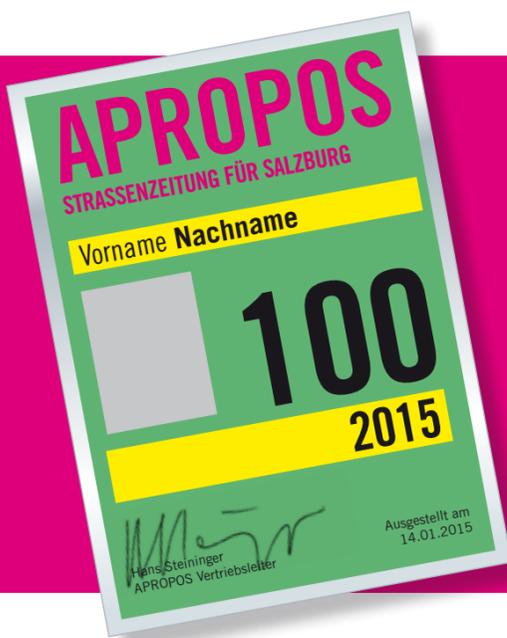
Außenminister Kurz hat nun auch so ein Stöckchen geschmissen, auf dem geschrieben stand: Familienbeihilfe für ausländische Arbeitskräfte, deren Kinder noch im Herkunftsland wohnen, an die Kaufkraftparität des Heimatstaates anpassen, sprich: kürzen, wenn nicht gleich streichen. Denn: Wenn ein Rumäne – wer sonst! – Familienbeihilfe bezieht und diese überweist, dann würde diese in Rumänien

überproportional viel wert sein, weil armes Land und so. Und schon sind sie losgerannt, Medien, Politiker, Kommentatoren, haben das Stöckchen gesucht, gefunden, und zurückgebracht. Ungerecht! Missbrauch! Eigene Leute zuerst! Überlegenswert! Rumänen! Betrug! Wenn das die Engländer auch fordern! Ausländer! Abzocke! Braver Hund! Hier Dein Leckerli! Täglich werden sie geschmissen, die Ausländer- und Kriminalitäts-, die Asylanten- und die Bettler-, die Sozialmissbrauchs- und die Zu-nichts-nutze-Stöckchen. Die Wir-müssen-mehr-sparen- und die Es-sind-zu-viele-, die Leistung-muss-sich-wieder-lohnen- und die Wir-sind-abgesandelt-Stöckchen.

Derweil steigt die Ungleichheit, stagnieren die Einkommen, wird Wohnen für viele unleistbar, rücken wir in Österreich nach rechts, machen die Hetze wieder salon- und regierungsfähig, werden Kürzungen im Sozialbereich als Refor-

men verkauft, sehen wir zu, wie die Gewinne von einer kleinen Oberschicht abgesahnt werden, „Richistan“ immer reicher wird, Steuerreformen für die Gutverdienenden mehr bringen als für die Armen, Länder wie Griechenland ausgeblutet werden, während die Steueroasen weiterhin blühen und gedeihen.

Die Leckerlis aber, die wir als Belohnung vorgesetzt bekommen, scheinen mit Drogen versetzt zu sein. Man will immer mehr davon. Obwohl sie alles andere als gesund sind, uns nicht guttun, uns abhängig machen. Und unseren Blick vernebeln. Aber schon ruft das Herrchen wieder: Los, lauf, such das Stöckchen. Und ab geht die Post. <<



## Der Ausweis macht den Unterschied! Grün, groß, mit Ausweis-Nummer!

Wir bitten Sie, beim Kauf Ihrer APROPOS-Straßenzeitung ganz genau darauf zu achten, ob Ihr Verkäufer/Ihre Verkäuferin auch einen gültigen Apropos-Ausweis sichtbar trägt. Denn: Wer keinen gültigen Ausweis hat, DARF NICHT VERKAUFEN!

Zur Erinnerung: So sieht der aktuelle Apropos Verkäuferausweis aus!

# STRASSENZEITUNGEN & OBDACHLOSIGKEIT WELTWEIT

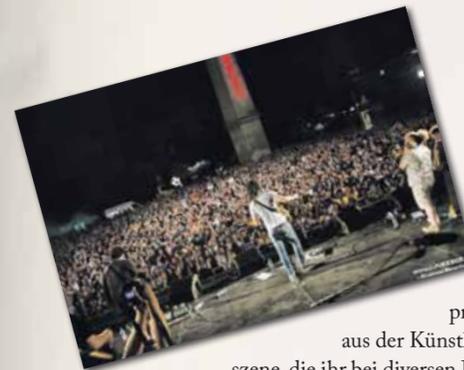


von Katrin Schmoll

## Dänemark TABUTHEMA SEX

Ja, auch Obdachlose verlieben sich, wollen ihr Leben miteinander teilen, haben Sex. Wenn man auf der Straße lebt, ist das mit der Erotik aber deutlich schwieriger als bei „normalen“ Pärchen. Die dänische Straßenzeitung Hus Forbi bricht in ihrer Juni-Ausgabe mit diesem Tabu und hat zwei obdachlose Verkäufer in intimen Momenten in einem Waschsalon begleitet. „Manche Leute finden, dass wir damit zu weit gehen, aber uns war es ein Anliegen, diesen wichtigen Aspekt im Leben von obdachlosen

Menschen zu zeigen“, erklärt Hus-Forbi-Chefredakteur Poul Struve Nielsen, und fügt hinzu: „Das Pärchen, das wir begleitet haben, hat uns eine Sache verdeutlicht: Egal, was passiert, wir können immer darauf hoffen, Liebe zu finden.“



## Griechenland SHEDIA ROCKT!

Die griechische Straßenzeitung „Shedia“ hat viele prominente Fans aus der Künstler- und Sportszene, die ihr bei diversen Projekten unter die Arme greifen. Beim jährlichen Benefizkonzert im

„Technopolis“, im Herzen von Athen, traten im Juni einige der beliebtesten Musiker des Landes auf, um die Zeitung sowie deren Fußballprojekt für Obdachlose zu unterstützen. Rund 4.000 vorwiegend junge Besucher feierten vor Ort mit. „Das Konzert ist nicht nur eine gute Gelegenheit, um Spenden zu sammeln, sondern auch, um die jüngere Generation auf uns aufmerksam zu machen“, freut sich Shedia-Gründer und Chefredakteur Chris Alefantis.

## USA PIZZERIA MIT HERZ

Einen Dollar kostet ein Stück Pizza bei Rosa's Fresh Pizza in Philadelphia. Immer mehr Kunden stillen nicht nur den eigenen Hunger, sondern kaufen gleich ein Stück für einen Bedürftigen mit. Rund 9.500 Stück gespendete Pizza sind so im vergangenen Jahr über den Tresen gegangen. Der Besitzer, Mason Wartman, begann im März 2013 mit der Aktion, nachdem ihn ein Besucher auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht hatte. Seither kommen täglich um die 40 Obdachlose in sein Lokal, um sich ihr Stück Pizza abzuholen. Mason Wartmann ist glücklich darüber, wie gut die Aktion von seinen Stammkunden aufgenommen wurde und wie vielen Menschen er damit täglich

helfen kann. Seit kurzem verkauft er auch T-Shirts und Sweatshirts und spendet die Hälfte des Erlöses – das entspricht sieben Stück Pizza – an seine obdachlosen Besucher. „Obdachlosigkeit ist ein Riesenproblem in Philadelphia“, betont der Lokalbesitzer, „Wir sehen es als unsere Aufgabe, so viele Obdachlose wie möglich zu verköstigen und so etwas zur Gemeinschaft beizutragen.“



# UM DIE ECKE GEDACHT

1		2		3		4		5	6	7		8
								9				10
11	12			13		14					15	
16				17								
18											19	
										20		
21				22							23	24
				25							26	
27			28		29				30			
		31										
32	33		34					35		36		37
38		39				40						
	41		42						43		44	45
46									47			



Foto: Privat

**NAME** Klaudia Gründl de Keijzer  
**IST** freie Produktionsleiterin im Kulturbereich  
**LEBT** in Salzburg

**STECKBRIEF**

**Juni-Rätsel-Lösung**

**Waagrecht**  
1 Schmutzfink 9 HK (Hildegard Knef) 11 AUA 12 Algen (in: T-ALGEN-twicklung) 14 Aspekt 15 Zigarre 16 Ba (bel) 17 enuaf/Faune 18 Oberleitungen 20 Sahmig 23 Freuden 26 Ona (nie) 27 Cara 29 Null 30 Scheinehe (aus: ESCH und HEINE) 33 Anke 34 Anh (-alter) 35 Gurre 38 Reh 39 Sprit (E-sprit) 40 AT (A-Ites T-estament) 41 naed/Dean 43 Gel 45 Spielt (aus: PEILST) 46 Anecken

**Senkrecht**  
2 Casablanca 3 Moehren 4 Tathergang 5 Zu (in: TAN-ZU-nterhaltung) 6 Fazit 7 Nagende 8 Klang 9 Heran (ein Beispiel heranziehen) 10 Knef 13 Gruendung 14 Abo (aus: BOA) 19 Anleitung 20 SOS (S-icher O-hne S-orgen) 21 Hahnrei (aus: HIER NAH) 22 Ici 23 Fahrplan 24 Una 25 Elk (W-elk-en) 28 Reuse 31 Ehedem 32 Err (Z-err-en) 36 Eimer 37 Ans (-age) 42 APA (A-ustralische P-rintmedien A-usgeschlossen) 43 GTI (G-roßer T-urbo I-ntegriert) 44 Akt

© Klaudia Gründl de Keijzer

**Waagrecht**

- 1 Auffangstelle für Verkehrsflächen?
- 9 „Die zweite ist der Triumph der Hoffnung über die Erfahrung.“ (Samuel Johnson)
- 10 Mit gen kann hat man ihn raus, mit den kann man ihn verlieren, mit Derek eine Traumfrau.
- 11 Grüne Zierde für Siegreiche und Verdienstvolle, z.B. Lorbeer. (Mz.)
- 16 Ein alter Adler, räuberisch.
- 17 Urlaubswunsch des Eisbärenfans?
- 18 Tut, wer z.B. von der zerfallenen Ruine Perus widerrechtlich Besitz ergreift.
- 19 In Kürze: meist tadellose Arzthelferin.
- 21 Dahin kommst du sprichwörtlich, wenn du nicht nachlässt.
- 22 Bauliche Zierde an den Kanten des Schachbretts? (Mz.)
- 26 Brotaufstrich – göttlich verehrt in Indien.
- 27 Schmiede für geistige Tüftler?
- 31 Was tun Kaninchen und Mäuse beide?
- 32 Brauchen die Faruancen zur bunten Vielfalt.
- 34 Gehörter in Skandinavien.
- 35 Der falsch artikuliert schöne Italiener ist gut für die Lippen!
- 38 Auf weniger als eine Träne hört John.
- 40 Eine mögliche Form der Lagerung, auch für Sammler.
- 41 In ihm sind garantiert viele Meier zu finden.
- 43 Wenn ich den Herrn lobe, kann mich das teuer zu stehen kommen. (tw. Mz.)
- 46 Raum oder Welt, mehr simuliert als wirklich.
- 47 Von rechts gesehen: Kann sich an Salz, Bohnen, Zimt oder auch Eisen dranhängen.

**Senkrecht**

- 1 Wer plündert das Gestrüpp? (Mz.)
- 2 Bambis Kehrseite? Zum Verzehren süß.
- 3 Ausgezeichneter landschaftlicher Hintergrund, wenn ich zur Show tanze.
- 4 Schockwirkung, die mit Bäumen oder Toten endet.
- 5 38 waagrecht im Nest ist dem Engländer am nächsten.
- 6 Wird das Bündnis verlängert, wird's eisern.
- 7 Damit kommt der Pariser gar nicht kopflos daher.
- 8 Französisches Gold im Papagei ist nur hier in Asien zu finden.
- 10 Eines gilt .... : Wer an der Macht ist, der ...
- 12 Babes Mutter im Aufstieg.
- 13 Verkürzter Abend lässt Pierre an sich denken.
- 14 Echt affig, ob mit weißen Händen oder langen Armen.
- 15 Mittendrin in 10 senkrecht, der struppige Gefährte.
- 20 Gewissermaßen ersetzen. Auch mal nötig für die Füße.
- 23 16 waagrecht von unten betrachtet.
- 24 Kommt für Cineasten noch vor Drink, Man & Woman.
- 25 Hat grad den Aufschlag auf dem Court? Dank ihm gibt's viel Aufschnitt.
- 28 Ganz genau wie 38 waagrecht.
- 29 Interrogations-Pronomen zum Akkusativ.
- 30 Selten still, weil nicht zu halten? Fällt immer im Film.
- 33 Ziel eines jeden Marines.
- 35 Das wär ein unpassender Artikel für 7 senkrecht.
- 36 Leasing-Aufforderung, auf die (ehemals) schwedischer Ballkünstler hört.
- 37 „Was man nicht nützt, ist eine schwere ...“ (Goethe)
- 39 Lieber dies Huhn jagen als die Laus.
- 40 Saures zur Vererbung? Ausgesprochen lang, hier in Kürze.
- 42 Macht das Gel zur Vorschrift.
- 44 Hängt kopfüber, das faule Tier.
- 45 Damit konnten die Rater, die Ioten, Rätsel erfolgreich aufklären.

**Vertrieb intern**

**VERIRRTE EXEMPLARE**



Foto: Eva Maria Mazsek

hans.steininge@apropos.or.at  
Tel.: 0662 / 870795-21

Normalerweise hat ja alles seine Ordnung. Apropos-Verkäufer (m/w) kaufen ihre Zeitungen im Vertriebsbüro, gehen zu ihren Verkaufsplätzen und freuen sich, wenn's gut läuft. Jetzt kann es aber passieren, dass so einem Verkäufer ein Mensch über den Weg läuft, der auch gern zum Apropos-Verkaufsteam gehören möchte. Weil aber absolute Aufnahmeperrre herrscht, kann er keinen der begehrten Apropos-Ausweise bekommen. Manchmal hat aber so einer das Glück, dass er doch zu einem oder gleich mehreren Exemplaren kommt – man kennt sich, man hilft sich. Verständlich, aber verboten.

Das Problem dabei ist vor allem, dass die nicht legitimierten Apropos-Anbieter unsere Verkaufsregeln nicht kennen und daher oft Anlass zu Ärger geben.

Deshalb unser wiederholter Appell an Sie, unsere Leserinnen und Leser:

Bitte auf den Apropos-Verkäuferausweis achten, den jeder echte Apropos-Verkäufer sichtbar tragen muss.

Vielen Dank.

**Redaktion intern**

**WARME WORTE**



Foto: Beiram Neuner

katrin.schmoll@apropos.or.at  
Tel.: 0662 / 870795-23

Nachdem wir in den vergangenen Ausgaben die Menschen hinter Apropos vorgestellt haben, ist es uns nun wichtig, Leser zu Wort kommen zu lassen. Daher gibt es ab sofort auf S. 31 die Rubrik „Leserin oder Leser des Monats“. Ausschlaggebend dafür war das schöne Feedback, das uns immer wieder erreicht. Mein liebster Leserbrief hängt immer noch an der Pinnwand neben meinem Büro. Er stammt von Michael Gersdorf und war eine Reaktion auf mein erstes „Redaktion intern“ im Oktober 2013, in dem ich berichtete, dass ich aufgrund meiner Arbeit bei einer Straßenzeitung von einem potentiellen Vermieter abgelehnt wurde. „Schön, dass Sie für diese Zeitung arbeiten“, schrieb er in seinem Mail und erzählte von seinen regelmäßigen Begegnungen mit dem Apropos-Verkäufer Aurel. „Schön, dass Sie uns lesen“, möchte ich Herrn Gersdorf erwidern und ich freue mich, dass er unser erster „Leser des Monats“ ist! <<

**Wir machen, was wir hören wollen!**

radiofabrik  
107,5 & 97,3 mhz  
im kabel 98,6 mhz  
// radiofabrik.at //

**ICH, GESUND**

Gesundheit ist ein Lebenskonzept, das Freude, Spaß, gutes Essen und Trinken, Freundschaft, Familie und vieles mehr einschließt. In ihrem Gesundheitsmagazin präsentieren Entspannungstrainerin Katharina Muhr und Molekularbiologin Bernhard Baumgartner ihr Know-How, wie man eine gute Balance zwischen Fitness, Action, Modelmaßen, Superman und Wonderwoman, Genuss und Entspannung finden und halten kann. So gelingt es, das Beste aus sich heraus zu holen und dabei voll im Leben zu stehen.

Du hast auch Lust im Studio Platz zu nehmen? Hast eine geniale Musiksammlung? Eine spannende Sendungsidee? Ein gesellschaftliches Anliegen? Oder einfach nur Interesse am Radiomachen? Prima! Denn in der Radiofabrik kann jede und jeder ihr/sein eigenes Ding machen! Im Basisworkshop zeigen wir wie's geht und schon bald danach bist auch du on Air! Schau doch einfach vorbei (ARGEkultur, 1. Stock) oder schick ein Mail an [programm@radiofabrik.at](mailto:programm@radiofabrik.at) und bald bist auch du gut zu hören!

„Ich, gesund!“ ist jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat ab 16:00 Uhr on Air, das nächste Mal also am 8. und 22. Juli!

*Bist du schon total Radio?*

**PROGRAMMTIPPS**

**MAGAZIN UM 5**  
DI - DO ab 17:06 h  
Aktuelle Infos und Interviews zur heimischen Zivilgesellschaft und Kultur präsentiert die Radiofabrik-Redaktion.

**STADTTEILRADIO**  
MO & FR ab 17:00 h  
Die Top-News aus Liefering, Parsch, Lehen, Leopoldskron-Moos, Maxglan, Aigen, Itzling und dem Andriertel.

**SENDEN, BENDEN, BIZDEN ...**  
SO ab 14:06 h  
Die türkischsprachige Sendung lädt ihr Publikum zum Mitmachen ein.

**GÖTTERFUNK**  
DO 2., 16. & 30. 7. ab 22:00 h  
Götterfunk verschafft Salzburgs Musikszene Gehör. Wir machen euch reich, berühmt und heiß begehrt!

**MARK RADIO**  
MI 1., 15. & 29. 7. ab 20:00 h  
MARK-Radio ist eine Plattform, die Jugendkultur hörbar zu macht - Jeden 1., 3. und 5. Mittwoch im Monat.

**KINDERRADIO**  
MI ab 14:00 h & SO ab 10:00 h  
Eine ganze Stunde Radio von und mit Kids gemacht, da macht Groß und Klein das Zuhören Spaß!

**STADTLANDBUCH**  
FR 10. 7. ab 16:00 h  
StadtLandBuch ist der intermediale, multinationale Radiobuchklub von und mit Gregor Esterl.

**SOUNDBURG RADIO**  
FR 3. & 17. 7. ab 20:00 h  
Jeden 1. und 3. Freitag im Monat sind für 3 Stunden die DJ's der Soundburg an den Turntables ...

**MOZART UNPLUGGED**  
DO 16. 7. ab 18:00 h  
Mozart unplugged wirft einen Blick hinter die Kulissen eines der wichtigsten Kulturbetriebe Salzburgs.

**GRENZLANDVIBES**  
MO 20. 7. ab 16:00 h  
Literatur und Musik ohne Sprachbarrieren aus dem Außenstudio der Radiofabrik in Bad Reichenhall.

# DAS ERSTE MAL

In der Kolumne „Das erste Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

30 [DAS ERSTE MAL]



Foto: Privat

STECKBRIEF

**NAME** Heinz Schoibl  
**ARBEITET** als freiberuflicher Sozialforscher bei Helix – Forschung und Beratung, Salzburg  
**LEBT** in Salzburg und verbringt viel Zeit und Muße in regelmäßigen Auszeiten auf der griechischen Insel Hydra

**FINDET**, dass Bosnien ein wunderschönes Land ist  
**FREUT SICH** über gute Gespräche mit FreundInnen und KollegInnen  
**ÄRGERT SICH** über bornierte und wissensresistente Zeitgenossen, die tun und sagen, was ihnen lustig ist, ohne sich um Hintergründe und/oder Wahrheit zu kümmern

## ... in Uniform

von Heinz Schoibl

Inzwischen bin ich in meinem 65. Lebensjahr. Auf die Einladung, mich zu diesem Thema zu beteiligen, ist mir eine ganze Reihe von „ersten Malen“ eingefallen und eine Auswahl fiel schwer. Sollte ich vom ersten Kuss erzählen, meiner ersten Reise in ein fremdsprachiges Land oder meinem ersten Auftritt vor großem Publikum, bei dem ich für die autonome Jugendarbeit in der Stadt Salzburg eintrat. Besonders hat mich die Geburt meines ersten Sohnes geprägt, der mir wichtige Einsichten in das Miteinander-Leben vermittelt hat. Unvergesslich und besonders bedeutsam ist aus diesen Überlegungen dann jedoch das Erlebnis meiner Unterwerfung unter die Autorität des Militärs in den Vordergrund getreten. Den ersten Stunden in Uniform spüren die folgenden Zeilen nach.

Es geschah an meinem 20. Geburtstag. Ich hatte auf eine Verkürzung der Militärpflicht spekuliert und hatte nun anstelle der vormaligen neun Monate Wehrdienst insgesamt nur sechs Monate plus (Genauerer wusste zu diesem Zeitpunkt noch niemand) bevor. An dieser Stelle ist mir der Hinweis wichtig, dass die Möglichkeit einer regulären Verweigerung aus Gewissensgründen noch nicht bestand. Nun, ich war ein autoritäres und undemokratisches Schulwesen gewöhnt und betrachtete mich gewissermaßen als autoritätserprobt und schikanenresistent: „Werch ein Illtum“ (Ernst Jandl). Nun kam nämlich die Demonstration einer mustergültigen Zeremonie der Degradierung.

Auf das Anstellen zum „Ausfassen“ von Uniform und militärischen Utensilien sollte

unser ziviles Gewand rasch verschwinden. „Antreten“ war angesagt, in einer Uniform, über die bestenfalls gesagt werden konnte, dass es sich um schlottrige bis unpassende Fetzen handelte, die ob ihres häufigen Gebrauchs und entsprechend oftmaliger Waschung wenig Ähnlichkeiten mit einem Gewand aufwiesen. „Antreten!“ In Reih und Glied stillgestanden! Bewegung war Personen mit Stern und Lametta vorbehalten, die sich nun einer systematischen Beschau des „Wehrmaterials“ und der Bewertung unserer Tauglichkeit widmeten. Wen wundert, dass niemand den Mindeststandards an militärischem Äußeren entsprach. Der eine hatte schmutzige Schuhe ausgefasst und in der Zwischenzeit nicht an eine Reinigung gedacht. Der andere hatte eine Uniformjacke mit fehlenden Knöpfen ausgefasst. Zu guter Letzt wurde nun auch mein Haarschnitt kritisiert, der in den strengen Augen des Begrüßungskomitees als nicht militärkompatibel und als Hinweis für Renitenz interpretiert wurde.

Langer Rede, kurzer Sinn: Wir wurden alle zur Sau gemacht und weil es gerade passend schien, uns auf den anstehenden Alltag im Kontext des künftigen Regimes einzustimmen, zu einer Kollektivstrafe vergattert: „Reinigung des Schlafsaals, Abtreten und Aktion!“

Ich erspare mir hier, in Worte zu fassen, wie wir uns in diesem Augenblick fühlten. <<

### Service auf [www.apropos.or.at](http://www.apropos.or.at)

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich ab sofort auf unserer Homepage unter:

► [www.apropos.or.at/index.php?id=20](http://www.apropos.or.at/index.php?id=20)

[VERMISCHT] 31

## Die NÄCHSTE AUSGABE ERSCHEINT AM 31. JULI 2015 IM RHYTHMUS



### Impressum

**Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin**  
Soziale Arbeit GmbH  
Gesellschaft mit Gemeinnützigkeitsstatus  
Geschäftsführer Alfred Altenhofer  
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

**Apropos-Redaktionsadresse**  
Glockengasse 10, 5020 Salzburg  
Telefon 0662/870795  
Telefax 0662/870795-30  
**E-Mail** [redaktion@apropos.or.at](mailto:redaktion@apropos.or.at)  
Internet [www.apropos.or.at](http://www.apropos.or.at)

**Chefredakteurin & Apropos-Leitung**  
Michaela Gründler  
**Redakteurin**  
Katrin Schmoll  
**Vertrieb & Aboverwaltung**  
Hans Steiningger  
**Lektorat** Gabor Karsay, [www.textpruefer.at](http://www.textpruefer.at)  
**Gestaltung** Annette Rollny, [www.fokus-design.com](http://www.fokus-design.com)  
**Foto Cover** Bernhard Müller, **Foto Editorial** Joachim Bergauer  
**Web- & Newsletteraktualisierung** Andrea Hailer,  
moe-DigitalMediaDesign  
**Druck** Medien-Druck Salzburg GmbH

**MitarbeiterInnen dieser Ausgabe**  
Arthur Zgubic, Christina Repolust, Klaudia Gründl de Keijzer, Robert Buggler, Bernhard Müller, Christian Weingartner, Marlen Schachinger, Heinz Schoibl, Verena Ramsil, Ulrike Matzer, Ursula Schliesselberger, Wilhelm Ortmayr, Kurt, Evelyne, Georg, Ogi, Hanna S., Luise, Andrea, Hanna S., Narcista, Michael Gersdorf.

**Bankverbindung** Bank Austria  
Bankleitzahl 12 000, Kontonummer 07 955 104 002  
IBAN: AT37 1100 0079 5510 4002, BIC: BKAUATWW

**Auflage 9.000 Stück**  
**Nächster Erscheinungstermin** 31. 07. 2015  
**Nächster Redaktionsschluss** 13. 07. 2015



### Chefredaktion intern

## YOGA IM STRASSEN ZEITUNGS-OSCAR-FINALE



Foto: Joachim Bergauer

[michaela.gruendler@apropos.or.at](mailto:michaela.gruendler@apropos.or.at)  
Tel.: 0662 / 870795-22

Als ich unlängst von einem Kurzurlaub in die Redaktion zurückkehrte, empfing mich meine Redakteurin Katrin Schmoll mit strahlender Miene: „Du bist mit deinem Apropos-Yoga beim internationalen Straßenzeitungs-Award nominiert!“ Mein Lächeln reichte über meine Ohren hinaus, glaube ich. Anfang April haben wir in neun verschiedenen Kategorien Artikel, Fotos, Kampagnen und Projekte beim INSP-Award eingereicht, der alle zwei Jahre verliehen wird. Bislang war Apropos jedes Mal in der Kategorie „Weltbeste Verkäuferbeiträge“ nominiert – ein Zeichen für die hohe Qualität unserer Verkäufer-Texte –, 2013 hat der Text von Apropos-Verkäuferin Andrea Hoschek sogar gewonnen. Nun also eine Nominierung in einer neuen Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“ ... mit einem Herzensprojekt von mir. Seit Oktober 2014 biete ich Kundalini-Yoga für Verkäufer/-innen und Leser/-innen an. In den Stunden steigt das Bewusstsein für den eigenen Körper, Atem und Geist und gleichzeitig findet auch eine Vernetzung von Verkäufer- und Leserschaft auf Mattenhöhe statt. Ich erfahre zwar erst nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe, ob es bei der Nominierung bleibt oder ob Apropos den Preis gewinnt, aber ich fühle mich bereits jetzt ausgezeichnet.



Foto: Privat

LESER DES MONATS

**LESER** Michael Gersdorf  
**LEBT** in Salzburg  
**ARBEITET** als Mentor, MutMacher und Texter

Der römische Philosoph Seneca bezeichnete Lektüre als notwendig, um mit den Erkenntnissen anderer bekannt zu werden, und sich über das, was sie herausgefunden haben, ein Urteil bilden und über die noch zu lösenden Fragen nachdenken zu können.

Nach „Lektüre“ ist nur „von Apropos“ einzufügen und alles ist gesagt. Aber nicht von mir. Katrin Schmoll hat nicht Seneca, sondern mich zu einem kurzen Statement eingeladen.

Apropos kaufte ich zu Beginn aus sozialer Freude heraus. Ich las sie kaum. Weil ich nicht mehr konnte. Mein Beruf erforderte schon zu viel Lesen. Heute mit mehr Zeit kaufe ich beim freundlich stillen Aurel Apropos nicht nur, sondern lese es auch.

Ich bewundere Apropos. Vor allem wegen der Menschen, die diese Zeitung gestalten. Die Redaktion bringt anspruchsvollen Inhalt so rüber, dass dennoch die Straßenverkäufer, viele kaum des Deutschen mächtig, den Inhalt prägen dürfen. Wie das gemacht wird, ist große journalistische Kunst.

Dazu kommen Menschen zu Wort und Themen zur Sprache, die im oberflächlichen journalistischen Nichtigkeitenwahn untergehen. Apropos ist mir zur geistigen Nahrung geworden, die als Nebenwirkung auch noch mein Herz erwärmt. Danke!

Leserin oder Leser des Monats gesucht: Schicken Sie uns ein paar Worte über Apropos an [redaktion@apropos.or.at](mailto:redaktion@apropos.or.at)

**FÜR EINE ZUKUNFT  
MIT WEITBLICK ...**

... und kleine Baumeister mit  
großen Plänen.



 **Salzburg AG**

WEITBLICK LEBEN

Die Salzburg AG unterstützt das SOS-Kinderdorf Seekirchen. Wir helfen gerne, um gemeinsam an der Zukunft der Kinder zu bauen. [www.salzburg-ag.at](http://www.salzburg-ag.at)

Spendenkonto SOS-Kinderdorf, Private Förderer & Partner:

Bank Austria, IBAN: AT511100004444507007, BIC: BKAUATWW, Verwendungszweck: SOS-Kinderdorf Seekirchen

Stefan Schumacher  
unauffällige Schauplätze

Bernhard Müller  
Liebe im Nirgendwo

#### ERÖFFNUNGS-AUSSTELLUNG

Eröffnung Donnerstag, 16. Juli 2015, 19 Uhr

Ausstellung 17. – 31. Juli 2015

#### Öffnungszeiten

Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 15 bis 20 Uhr

Samstag und Sonntag von 13 bis 19 Uhr

#### Themenabend spoken words

Freitag, 24. Juli 2015, 20 Uhr

Lesung und Konzert: Richard Lorenz / Schriftsteller  
und Fritz Moßhammer / Musiker



**sono** | fotografische Werksgalerie

Franz Ofner Straße 20 | 5020 Salzburg / Austria  
Tel. + 43 (0)662 452083 | [contact@sono-galerie.com](mailto:contact@sono-galerie.com)  
[www.sono-galerie.com](http://www.sono-galerie.com)